Sudetenpost

Österreichische Post AG
MZ 02Z030477M
Sudetendeutscher Presseverein
Narzissenweg 5, 4210 Gallneukirchen

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 4 | **Linz, am 2. April 2020** | **66. Jahrgang**

Erinnerung an Stalins Völkermord (Seite 3)

Das Rote Kreuz in schwerer Zeit (Seite 7)

Grippe-Epidemien und Gregor Mendel (Seite 11)

Das Signal zur Vertreibung und der Mythos von Potsdam

Die Erinnerung daran verblasst nicht, auch wenn noch so oft Nebelkerzen geworfen werden und Politiker sowie Publizisten heute geneigt sind, den Vorgang klein zu reden. Im Mai vor 75 Jahren, also unmittelbar nach Kriegsende, begann, was von Historikern eine der größten „ethnischen Säuberungsaktionen" der Geschichte im 20. Jahrhundert genannt wurde. Am 12. Mai 1945 erklärte der aus dem Londoner Exil zurückgekehrte Vorkriegspräsident Edvard Beneš in seiner berüchtigten Brünner Rede, die Sudetendeutschen hätten die Tschechoslowakei verraten: „Wir haben uns daher gesagt, dass wir das deutsche Problem in unserer Republik definitiv beseitigen müssen." Das war das direkte Signal zur Vertreibung. Eine spontane Entscheidung? Mitnichten. Es war eine eiskalt geplante Aktion. Das zentrale Enteignungsdekret, schon in London vorbereitet, war auf den 19. Mai datiert. Deutsche und Ungarn mussten nachweisen, dass sie sich seit der Konferenz von München 1938 loyal zum tschechoslowakischen Staat verhalten hatten. Nicht der Staat musste beweisen, wer sich „unzuverlässig" verhalten hatte. Es galt, europäischen demokratischen Rechtstraditionen spottend, eine umgekehrte Beweispflicht. Damit war dem Unrecht Tür und Tor geöffnet. Zu Recht urteilte das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel", die Vertreibung sei nicht einfach nur die Folge des von den Nazis gesäten Hasses gewesen: „Hinter fast allem steckte zugleich auch ein seit Jahren vorbereiteter und diplomatisch sorgsam abgesicherter Coup nationaler Interessenpolitik." Hatte doch zum Beispiel **Josef Kalla**, Militärattache der Londoner Exilregierung, über die Stimmung seiner Landsleute notiert: „Man sagt: Einen Teil bringen wir um, einen Teil vertreiben wir, viele fliehen aus Angst vor Rache, und den Rest werden wir durch die Umsiedlung der Deutschen bzw. Grenzkorrekturen los." Man beachte: Der Kalla-Vermerk stammte vom **Jänner 1940**. Da war das Ausmaß von Hitlers Verbrechen noch gar nicht bekannt. Die Idee der Vertreibung kam also nicht erst mit Ende des Krieges auf, dessen ist sich der Historiker **Tomas Dvorak** von der Brünner Masaryk-Universität sicher: „Sie entstand schon **1938**. Und je stärker die Position der Tschechoslowaken im Exil wurde, desto größer und umfassender wurden die Pläne. Bis daraus zum Schluss die Aussiedlung der gesamten deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei wurde." Ohne wirkliche Rechtsgrundlage. Dvorak: „Eine Art Voraussetzung für die Aussiedlung bildete das Dekret vom 2. August 1945. Mit ihm wurde der deut-

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT

Märzgedenken 2020 im „Haus der Heimat" (in Wien): Gedenkredner NR-Abg. a.D. Dr. Josef Höchtl mit der Damenmusikgruppe und den sudetendeutschen Studentenverbindungen Sudetia und Zornstein.

Bild: Dr. Rüdiger Stix

Klartext

Der Freibrief für Gewalt

Von Gernot Facius

Die Welt ist in Bewegung. Alte Gewissheiten schmelzen dahin wie Butter in der Sonne. Aber am sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis hat sich auch ein Dreivierteljahrhundert nach der Vertreibung nur wenig geändert; ***die große Wende*** *ist* ***ausgeblieben****. Die politische Klasse an der Moldau, gleich welcher Couleur, klammert sich an* ***menschenrechtswidrige Entscheidungen*** *und schreckt selbst vor* ***Geschichtsklitterungen*** *nicht zurück. Zur Erinnerung: Der damalige sozialdemokratische Premier* ***Bohuslav Sobotka*** *hat vor vier Jahren, ausgerechnet im früheren KP-Organ „Pravo",* ***bestritten****, dass die „wilde Vertreibung" „offizieller Teil der Tschechoslowakischen Republik" gewesen sei. An dieser verqueren Meinung möchte man noch immer festhalten. Dabei würde ein Blick in die* ***Archive genügen****, um die Lüge von einer „anarchischen", also* ***ungesteuerten Phase*** *bei Kriegsende zu entlarven. Muss man 2020 wirklich noch an* ***die berüchtigte Londoner Rundfunkansprache*** *von Beneš erinnern? „In unserem Land wird das Ende des Krieges mit Blut geschrieben werden", sagte er am* ***27. Oktober 1943****. „Die ganze Nation wird sich an diesem Kampf beteiligen, es wird keinen Tschechoslowaken geben, der sich dieser Aufgabe entzieht." Von gerechter* ***Rache*** *an Deutschen war die Rede. General* ***Sergej Ingr****, der Verteidigungsminister der Exilregierung, zitierte am* ***3. November 1944*** *einen alten Hussitenruf: „Schlagt sie, tötet sie, lasst niemanden am Leben!" Es sei notwendig, dass „wir vieles selbst in den ersten Tagen nach der Befreiung erledigen". Ein* ***Freibrief*** *für brachiale Gewalt. Noch vor der* ***Potsdamer Konferenz*** *der Siegermächte wurden im Juni und Juli 1945* ***Abertausende Deutsche*** *aus dem Land* ***gejagt****. Mitleidlos. Brutal. In den Prager Straßen brannten „menschliche Fackeln"- Soldaten und Zivilpersonen, die mit Benzin überschüttet und angezündet worden waren. Daran zu erinnern hat nichts mit Feindschaft zum tschechischen Volk zu tun. Es geriet nach der Vertreibung seiner deutschen Mitbürger* ***bis 1989*** *unter die Knute der* ***Moskowiter****. Und auch das darf nicht unterschlagen werden: Soldaten der russischen* ***Wlassow-Armee****, die sich* ***einst Hitler unterstellt hatte****, waren an der Befreiung Prags von der* ***deutschen Okkupation beteiligt****. Sie* ***hofften****, dass ihnen die* ***Auslieferung*** *an die* ***UdSSR*** *erspart bleiben würde. Irrtum. Hunderte, ja Tausende von ihnen wurden von der* ***Roten Armee gefangenen genommen*** *und* ***erschossen****. Die aus dem* ***britischen Exil*** *heimgekehrte und vorerst in* ***Kaschau*** *verbliebene Beneš-Clique vertraute damals noch auf ihr* ***Bündnis mit Josef Stalin****. Drei Jahre später wurde sie selber* ***Opfer*** *der kommunistischen Machtpolitik. Ob man sich in Prag an diese Zusammenhänge erinnert?*

Fortsetzung von Seite 1

schen Bevölkerung in der Tschechoslowakei **en bloc** die **Staatsangehörigkeit entzogen**. Damit unterlag sie praktisch der Aussiedlung, ohne dass diese noch per Gesetz angeordnet wurde. Dadurch entstand in unserem Land der Mythos von Potsdam." Der Brünner Historiker bemühte sich bereits 2016 in einer Sendung von Radio Prag, diesen Mythos zu entzaubern. Ob es ihm allerdings gelungen ist, das gängige Geschichtsbild von der Vertreibung zu korrigieren, muss bis heute bezweifelt werden. Denn in einem Teil der tschechischen Gesellschaft halte sich der Glauben, dass die Alliierten bei der Potsdamer Konferenz die „Aussiedlung" entschieden hätten, gestand der Wissenschaftler etwas resigniert. Wahr sei vielmehr etwas anderes: „Die tschechische Regierung war entschlossen, die Aussiedlung mit jeglichen Mitteln in größtmöglichem Umfang durchzuführen, und das auch **ohne internationale Zustimmung**." Und es sei auch nicht wahr, dass es sich bei der „wilden Vertreibung" um spontane Aktionen gehandelt habe. „Die meisten Deutschen, die 1945 vertrieben wurden, kamen in Transporte, die von der tschechoslowakischen Armee organisiert waren. Und das aufgrund zentraler Befehle." Im Januar 1946 begann dann der so genannte geregelte „Transfer". Und im Jahr 2002 suchte das Prager Parlament, den EU-Beitritt im Blick, die Bedeutung der **Beneš-Dekrete** herunterzuspielen. Sie seien „konsumiert", die aus ihnen hervorgegangenen rechtlichen und Eigentumsverhältnisse seien allerdings „unbestreitbar, unantastbar und unveränderbar". Doppeldeutiger geht es nicht mehr. Das Votum der Abgeordneten ließ damals wieder einmal eine Möglichkeit verstreichen, einen Schritt vorwärts zur **Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit** zu tun. Man hat die Dekrete lediglich auf ein Abstellgleis geschoben, von dem sie jederzeit aus politischen Gründen wieder zurückgeholt werden können. Denn der Beweis, dass es sich bei den Unrechtsdekreten tatsächlich um „totes Holz" handele, wie Politiker in Berlin und Wien argumentierten, steht noch immer aus.

Prag würdigt Havels Widerstand

Fast ein Jahrzehnt nach seinem Tod ist der ehemalige tschechische Staatspräsident **Vaclav Havel offiziell als Widerstandskämpfer** gegen den **Kommunismus** anerkannt worden. Das Verteidigungsministerium in Prag stellte jetzt eine entsprechende **Urkunde** aus. Darin heißt es unter anderem, Havel habe sein Leben lang ohne Rücksicht auf die eigene Freiheit gegen die kommunistische Macht gekämpft. Um die Anerkennung hatte das tschechische „Zentrum zur Dokumentation der totalitären Regime" gebeten. **Gewürdigt** wurde, dass sich Vaclav Havel **seit 1965** konsequent für die **Menschenrechte** eingesetzt habe. Der Dramatiker und spätere Präsident war **Mitbegründer** der Bürgerrechtsbewegung „Charta 77". Mehrere Jahre war er wegen seiner politischen Überzeugungen inhaftiert. Havel starb am 18. November 2011.

Foto: Ben Skála CC BY-SA 2.5

„Realpolitik" auf Tschechisch

Ob man sich in der Prager politischen Klasse noch daran erinnert? Vor bald 27 Jahren, am **9. Juli 1993**, verabschiedete das tschechische Parlament das Gesetz über die **Rechtswidrigkeit** und den **kriminellen Charakter** des im Zuge der „samtenen Revolution" **gestürzten kommunistischen Regimes**. Und das war noch nicht alles. Die demokratischen Abgeordneten distanzierten sich zugleich von der damals existierenden **Kommunistischen Partei**. Sie nannten sie eine „verbrecherische und verabscheuungswürdige Organisation". Die **Nachfolgepartei** der Dunkelroten existiert allerdings **noch heute**. Ohne Abstriche von ihrer Ideologie zu machen. Sie hat **keine Skrupel**, sich offen zu den kommunistischen **Grundsätzen** des Umsturzjahres **1948** zu bekennen. Die Genossen feiern noch immer den „siegreichen Februar", der das Land 1948 – **bei geringem Widerstand** der Bevölkerung – jahrzehntelang in eine **brutale Diktatur** verwandelte. Und sie „tolerieren" (genauer: stabilisieren) die aus Ano-Partei und Sozialdemokraten bestehende **Minderheitsregierung** des heute „bürgerlichen", aber aus dem kommunistischen Lager **stammenden Premierminister Andrej Babiš**. Das ist „Realpolitik" auf Tschechisch.

Aus der Redaktion

Der Skandal

Von Gernot Facius

*Es ist das Jahr des **großen Erinnerns**. Die Regale der Buchhändler spiegeln Geschichte: von der so genannten Stunde null im Frühjahr **1945** bis zu den allmählichen Anfängen des Nachkriegslebens. Nur feindosiert, um es milde auszudrücken, kommen allerdings die Verbrechen der Vertreiberstaaten zur Sprache. Bei **Volker Ullrich** („Acht Tage im Mai") werden immerhin die an Sudetendeutschen begangenen Untaten angeprangert. Der Autor der linksliberalen Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit", widmet ein ganzes Kapitel seines bei C. H. Beck erschienenen 317-Seiten-Buches diesem Thema - und er weist auch auf das Prager Versteckspiel hinter „Potsdam" hin, an dem sich, man muss es beklagen, selbst deutsche Bundestags-Prominenz immer wieder beteiligt. Für Leser der „Sudetenpost" ist das alles ja nichts Neues. Viele von ihnen fragen allerdings zu Recht: Warum wird den sattsam bekannten **Geschichtsklitterungen** nicht energisch genug entgegen getreten, warum scheut man sich in **Berlin** (und selbst in **München**), das Problem der Vertreibung mit den östlichen Partnern der „Wertegemeinschaft" EU auf historisch angemessene Weise zu **thematisieren**? Solche Fragen müssen sich allerdings auch Politiker gefallen lassen, die auf Treffen der Landsmannschaften und beim jährlichen Tag der Heimat mit großen Worten die **Aufbauleistung** und die **Versöhnungsbereitschaft** der „Neubürger" würdigen, aber dann die Augen vor politisch und juristisch verankerter **Diskriminierung**, wie sie zum Beispiel in den **Beneš-Dekreten** und im so genannten **Straffreistellungsgesetz** zum Ausdruck kommt, gnädig schließen. Preisfrage in diesen Tagen: Wann wurde zuletzt einmal von hoher politischer Warte das skandalöse Festhalten an der **Kollektivschuldthese kritisiert**, wie sie bis dato zum Repertoire gewisser Spitzenleute an der Moldau gehört? Wer die Reden aufmerksam studiert, die in jüngster Zeit vor Vertriebenen gehalten wurden, kann sich eines fatalen Eindrucks nicht erwehren: Offenbar soll heute mit zeitlicher Verzögerung der bequeme „Schlussstrich" gezogen werden, den sich die tschechische Seite zunächst vom „Nachbarschaftsvertrag" mit Bonn (**1992**) und später von der **Gemeinsamen Deklaration** (1997) erhoffte. Dass Politiker westlich des Böhmerwaldes dieses durchsichtige „Schlussstrich"-Spiel mitmachen, ist ein Dreivierteljahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Beginn der **kollektiven Vertreibung einer Volksgruppe** ein Zeichen von **Ignoranz** und ein **Skandal** ersten Ranges. Wo bleiben die Stimmen, die diesen Skandal anprangern?*

„Erloschen" oder nur „kalt" geworden?

Die Beneš-Dekrete aus der Sicht eines Prager Politologen

Die Debatte über die rassistischen, menschenverachtenden Beneš-Dekrete kommt regelmäßig an einen Punkt, an dem tschechische, aber auch deutsche Politiker aufseufzen und ihre **Beruhigungspillen** aus den Schubladen holen: Die Dekrete seien „erloschen". Warum also die Aufregung? So verfuhr einst auch der derzeitige tschechische Staatspräsident **Miloš Zeman** bei einem seiner Deutschland-Besuche. Keinem deutschen Unternehmer in Tschechien würde das Vermögen konfisziert. Gut gesprochen! „Aber im Tschechischen bedeutet das Wort ‚ausgelöscht' auch, dass etwas, was existiert, nur ‚kalt' geworden ist", schrieb vor Jahren, als über den tschechischen Beitritt zur Europäischen Union diskutiert wurde, der Prager Historiker und Politologe **Professor Rudolf Kučera** (1947-2019), der dem Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibung" angehörte. Kučeras Forderung, an die der Witikobrief jetzt erinnerte: „Die Beneš-Dekrete müssen vor den Toren Europas bleiben – im Interesse Europas selbst, aber auch im Interesse einer besseren Zukunft des tschechischen Volkes."

Denn das „kalt" Gewordene könne auch einmal wieder „warm", vielleicht auch „heiß" werden und in eine **Anweisung zum Handeln** münden. Etwa dann, wenn wieder einmal die Kommunisten in Prag an die Macht kommen sollten. Indirekt sind sie es ja schon, was unter anderem das sture Festhalten an den Dekreten erklärt. Doch das politische Insistieren auf eine förmliche Abkehr von den Dekreten ist schwach geworden. Das verheißt **nichts Gutes** für die sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen.

Das historische Zitat

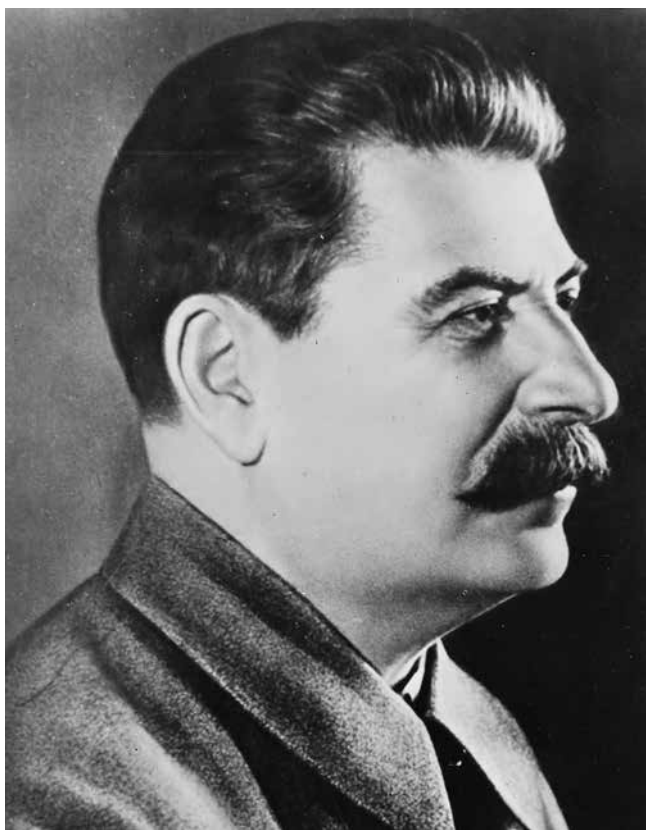
„Ich fuhr als freier Minister nach Moskau und komme als Stalins Knecht zurück".

Der tschechoslowakische Außenminister Jan Masaryk nach der Moskau-Reise vor seinem mysteriösen „Fenstersturz" am 10. März 1948.

„Das lässt das Blut in den Adern gefrieren“

Eine ukrainische Erinnerung an Stalins Völkermord

Das 20. Jahrhundert war ein Säkulum der historischen Katastrophen, an deren Auswirkungen Europa noch heute leidet. Genozid (Völkermord) folgte auf Genozid, allerdings möchte eine **geschichtsvergessene Gesellschaft**, oft aus politischen Gründen, „pragmatisch“ darüber hinweg gehen. Sudetendeutsche und andere Vertriebene kennen das zur Genüge. Da tut es gut, dass von Zeit zu Zeit zumindest in den **Leserbriefspalten** der Qualitätsmedien daran erinnert wird. Zum Beispiel am 22. Feber 2020 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Der ukrainische Botschafter in Berlin, **Andrij Melnyk**, rief dazu auf, endlich den „Holodomor“ („Tötung durch Hunger“) der Jahre **1932/33**, bei dem mindestens **3,9 Millionen** seiner Landsleute ums Leben gekommen sind, als Genozid **anzuerkennen**: als einen vom **Stalin-Regime organisierten Völkermord**. Melnyk: „Das Ziel dieser grausamen **Strafaktion** war, das **ukrainische Bauerntum**, das massiven **Widerstand** gegen die **Zwangskollektivierung** leistete, **auszumerzen** und somit das **Rückgrat der Nation** durch **Verhungern** zu brechen, weil sie eine Gefahr für das **totalitäre System** darstellte.“ Jahrzehntelang wurde diese Tragödie verschwiegen. Darüber zu sprechen war eine Straftat, die mit **fünf Jahren im GULag** geahndet wurde. „Das, was heute die wenigen Zeitzeugen berichten, lässt das Blut in den Adern gefrieren“, schrieb der Di-



plomat. „Die Menschen stritten sich in ihrer Not um Baumrinden, Blätter, Knospen und Kaulquappen, es grassierte Kannibalismus.“

Die Wortmeldung hatte einen aktuellen Bezug. Vor einem halben Jahr eröffnete der **Petitionsausschuss** des **Deutschen Bundestages** eine Debatte zu einem Antrag (Petition 89118) mit **73177 Unterschriften** über eine **Anerkennung des Holodomors als Genozid**. Reaktion des **Auswärtigen Amts**: Dem Parlament wurde empfohlen, von diesem Schritt **abzusehen**. Das Hauptargument: Da der Begriff Völkermord, also Genozid, erst **1948** in einer einschlägigen **UN-Konvention verankert wurde**, könne dieser auf die **vorher begangenen Verbrechen** keine Anwendung finden. Das Ganze erinnert stark an die bekannte Berliner **Abwiegelungstaktik**, sobald die Rede auf die **Vertreibung der Deutschen** kommt. Fraglich ist freilich, ob diese Taktik auf Dauer durchzuhalten ist und vor der Geschichte Bestand haben kann. Denn das deutsche Parlament hat, und das wurde in der „Sudetenpost“ mehrmals gewürdigt, die massenhafte **Tötung von Armeniern** im **Osmanischen Reich ausdrücklich** als Genozid anerkannt – diese Verbrechen spielten sich **1915** ab, also 33 Jahre vor der UN-Konvention. „In der Debatte darüber wurde zu Recht darauf hingewiesen, dass es bei der Verwendung des Begriffs Völkermord nicht um eine ‚juristische Anklageerhebung‘ oder einen ‚donnernden Urteilsspruch‘ gehe, sondern darum, die Dimension dieses Verbrechens zu veranschaulichen“, betont der ukrainische Botschafter. Auch das von Kritikern herangezogene Argument, dass in anderen Sowjetrepubliken seinerzeit Menschen verhungert seien und man deshalb das Massenverbrechen in der Ukraine nicht hervorheben solle, ist nach seinen Worten nicht nachvollziehbar. Die mittlerweile unbestrittene Tatsache, dass 1932/33 **auch etwa 1,5 Millionen Kasachen** ums Leben kamen, spreche nicht gegen den genozidalen Charakter des Holodomors. „Ganz im Gegenteil: Dieses Faktum unterstreicht nur die **mörderische Planmäßigkeit Stalins**, jene ethnischen Gruppen zu vernichten, die wie die Ukrainer ihre **Unabhängigkeit** anstrebten. Man kann nicht ausschließen, dass eines Tages auch in Kasachstan dieses Thema aufgearbeitet und um seine internationale Anerkennung geworben wird.“ Noch ein weiteres Argument drängt sich auf, wenn man nach Gründen forscht, warum zum Beispiel das deutsche Auswärtige Amt die Petition 89118 so skeptisch sieht. Will man Moskau nicht verärgern? An der Moskwa wird der **Stalin-Kult propagandistisch wiederbelebt.** Und **Wladimir Putin** leugnet den Holodomor. Kommentar des ukrainischen Botschafters in Berlin: Die Anerkennung des Holodomors in Deutschland wäre **keine Schuldzuweisung an die Russen**, sondern eine wichtige **Mahnung**, dass die **Massenverbrechen** der **Stalin-Diktatur verurteilt werden müssen**. „Die Ukrainer hoffen, dass die Bundestagsabgeordneten der historischen Verantwortung Deutschlands gerecht werden und den Holodomor als Völkermord anerkennen.“ Man darf auf die kommenden Diskussionen in Berlin gespannt sein. (fac)

Der Kardinal und der Agent „Saturn“

Eine neue tschechische Sichtweise auf Josef Beran

Seit einem halben Jahrhundert ist er tot, aber noch immer wird über seine Haltung zur Vertreibung der Deutschen gestritten: **Josef Kardinal Beran**, Erzbischof von Prag von 1946 bis 1949, bleibt im Fokus der historischen Forschung. Vor zwei Jahren, in ihrer Ausgaben vom Jänner und Mai 2018, hat die „Sudetenpost“ neue Sichtweisen auf Berans Wirken angedeutet. War der ehemalige Dachauer KZ-Häftling nach 1945 ein willfähriger Gefolgsmann der tschechischen Nationalisten oder Kommunisten, der die Deutschen hasste, wie lange Zeit kolportiert wurde? Oder hat er eher die Vertreibung passiv hingenommen? Die (sudetendeutsche) Kritik an dem Kirchenmann entzündete sich vor allem an einem problematischen Interview der Schweizer Zeitung „Die Tat“ vom 25. März 1947, das den Eindruck erweckte, Beran habe die Vertreibung gutgeheißen. Von einer „imperativen Notwendigkeit“ habe er gesprochen, referierte das Blatt. Erst nach 18 Jahren (!), 1965, begann der Kardinal, sich von seinem römischen Exil aus gegen diesen Verdacht zu wehren und die redaktionelle Darstellung zu kritisieren. Seine Version: Von einem Reporter sei er gefragt worden, ob er der Meinung sei, dass die Aussiedlung der Deutschen politischen Sprengstoff beseitigt habe, der später einmal wieder zur Explosion führen könnte. Darauf, so Beran, habe er sinngemäß erwidert, dass die „Umsiedlung“ (sie war 1947 fast abgeschlossen) sicher imstande sei, eine gefährliche Situation abzuwenden. Diese Antwort sei von der Redaktion so entstellt worden, als hätte er sich für den „Abschub“, wie die Prager Sprachregelung lautete, ausgesprochen oder ihn sogar angeregt. Eine solche Auslegung stehe aber in Widerspruch zu seiner inneren Haltung – auch gegenüber den tschechoslowakischen Kommunisten. Im Archiv des Hamburger Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ fand der Autor dieser Zeilen einen Text aus dem Jahr 1950. Titel des Beitrags: „Die Kardinal-Frage“. Ende Feber 1948 habe sich der damalige Erzbischof gegen die kommunistische Machtergreifung gewandt: „Er erinnerte an den heiligen Paulus, der immer dazu aufgerufen habe, die Wahrheit zu verteidigen. Gleich ob das nützlich sei oder nicht.“ Beran habe zwar ein Hochamt im Veitsdom zelebriert, bei dem die Spitzen der KP im Chor der Kathedrale

saßen, und nach dem feierlichen Tedeum wurden die neuen Machthaber im erzbischöflichen Palais empfangen. An den Kirchentüren, so der „Spiegel“, war allerdings zu lesen: „Die Kirche verschließt sich nicht, wenn jemand um die Hilfe Gottes für seine Tätigkeit bittet. Sie macht sich aber damit nicht die Weltanschauung einer Richtung zu eigen, die im Gegensatz zu ihren eigenen Ansichten steht.“ Den katholischen Priester **Josef Plojar**, der sich dem Regime als **Gesundheitsminister zur Verfügung stellte**, enthob Beran seiner **geistlichen Funktionen**. Er geriet so immer mehr ins Visier des Prager Geheimdienstes (StB), dem sich nach Recherchen der Historikerin **Stanislava Vodičková** der Leitmeritzer Priester **Robert Vater** (1913-1992) angedient hatte. In einem Beitrag für die „Sudetendeutsche Zeitung“ (Folge 9/2020) schrieb sie unter Hinweis auf Briefe aus dem **Archiv der Ackermann-Gemeinde**, unter dem Decknamen „Saturn“ habe der Geistliche bis zur „samtenen Revolution“ 1989 **für den Dienst** gearbeitet. Seine Glaubwürdigkeit sei sehr früh in Zweifel gezogen worden. Dank solcher Agenten sei es allerdings gelungen, eine „schwarze Legende“ des Kardinals zu erschaffen und am Leben zu erhalten, „die bis heute tief im sudetendeutschen Narrativ verankert ist“. So gerate in Vergessenheit, dass Beran **bereits 1948** mehrmals den **Gedanken der Versöhnung** zwischen Tschechen und Deutschen betonte. „Verrat der nationalen Interessen“ warf ihm die kommunistische Parteipresse vor: „Gegen den Willen des gesamten Volkes stellte er sich auf die Seite der Deutschen, nicht nur zum Schutz deutscher Priester, sondern der Deutschen überhaupt.“ Seit zwei Jahrzehnten ist in Rom das Seligsprechungsverfahren für den Kardinal im Gange. Bislang ohne Aussicht auf einen baldigen Abschluss.

Festrede von Dr. Josef Höchtl: „Unrecht darf niemals als Recht betrachtet werden“

„Als **Sohn von vertriebenen Südmährern** (aus **Joslowitz und Gutenfeld** = beide Gemeinden grenzen an den NÖ-Bezirk Hollabrunn - wo ich 1947 geboren worden bin - und Bezirk Mistelbach - war es für mich eine Ehre, der ich schon aus meiner Herkunft abgeleitet und verpflichtet bin, die **FEST-Ansprache zu: 75 Jahre VERTREIBUNG der Sudetendeutschen zu halten. Auch, weil ich meinen Eltern danken will, die alles gemacht haben, um mir - trotz großer Entbehrungen - eine gute Kindheit und eine zukunftsorientierte Ausbildung in ihrer „neuen Heimat Österreich“ zu ermöglichen.**

Wie wir ja wissen, wurden rund **3,2 Millionen Deutschsprachige** 1945 aus der Tschechoslowakei **gewaltsam vertrieben**, **obwohl sie seit Generationen dort ihren Lebensmittelpunkt hatten und mussten versuchen, vor allem in Deutschland und Österreich (davon zum großen Teil in NÖ, Wien und OÖ) eine neue Heimat zu finden** und „**all ihres Vermögens beraubt**“ =enteignet, ein neues Leben aufzubauen. Auch meinen Eltern erging es so – sie hatten **nur wenige Stunden Zeit und durften nur wenige Kilo** ihres gesamten -in mehreren Generationen erworbenes- Vermögens mitnehmen.

Einer ihrer Merksätze, den ich mir eingeprägt habe - sie liebten die großen deutschen Dichter wie Friedrich SCHILLER - war -im Verhältnis zwischen manchen Völkern, aber auch sonstigen Nachbarn, als Schiller sagte: **„Es KANN der FRÖMMSTE nicht in FRIEDEN bleiben, wenn es dem „bösen NACHBARN“ nicht gefällt.“ (in Wilhelm TELL) „UNRECHT darf niemals als RECHT betrachtet werden**“ - das betone ich immer als tragende Überzeugung, aber auch **„Jeder und jede Einzelne hat sich seiner Geschichte zu stellen – auch Staaten“.**

Es darf - meiner Meinung nach - nicht in Vergessenheit geraten, dass nach verschiedenen Schätzungen bis zu 241.000 Menschen bei dieser Vertreibung des Jahres 1945 den Tod fanden.

Hier ist es eine große - nicht zu vernachlässigende Aufgabe - vor allem der Großeltern und Eltern den nachwachsenden Generationen „als ZEITZEUGEN“ ihre Erfahrungen weiterzugeben. Zusätzlich den **Geschichtslehrern** und den **Verantwortlichen in den Medien:** ohne dieses Zusammenwirken wird sich die „Tragödie der Sudetendeutschen bei den Nachkommen und in der breiten Bevölkerung VERDUNSTEN“.

Ich habe auch herausgearbeitet, **dass es sehr selten in der Weltgeschichte vorgekommen ist,** dass sich ein „**vertriebenes Volk**“-**wie eben die Sudetendeutschen**-dazu entschließt, bereits wenige Jahre später, nämlich **im Jahre 1950 eine „CHARTA der Heimatvertriebenen“ zu beschließen und zu veröffentlichen, in der sie-trotz Enteignung, Folterung, Tötung und schmachvoller Vertreibung von SICH AUS, „auf JEGLICHE RACHE und VERGELTUNG verzichten“.**

Den Medienverantwortlichen habe ich eindringlich nahegelegt, **diese Tatsachen NICHT zu VERSCHWEIGEN, „HINSCHAUEN und nicht WEGSCHAUEN“** -dies sollte meiner Meinung nach die Devise sein.

Diese Vertreibung war und **bleibt eine schwere Menschenrechtsverletzung**, die nicht vergessen werden darf.

Wie wir ja wissen, wiederholt sich in vielen Teilen der Welt ein derartig grausamer Umgang - ich denke auch die Devise „DU DARFST nicht SCHWEIGEN“ ist die richtige HALTUNG.

Was die manchmal von verschiedenen Völkern vorangetriebene Diskussion der Unterscheidung der Menschheit anbelangt, so halte ich es in meiner Eigenschaft als „Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung“ mit dem berühmten österreichischen Wissenschaftler Viktor FRANKL, der den beeindruckenden und auch einfachen Satz formulierte: „In Wirklichkeit gibt es nur ZWEI MENSCHENRASSEN, nämlich die RASSE der ANSTÄNDIGEN MENSCHEN und die RASSE der UNANSTÄNDIGEN MENSCHEN“. Er fügte hinzu, dass diese „Rassentrennung“ leider durch ALLE Nationen und innerhalb jeder EINZELNEN Nation verläuft.

„Meine Eltern haben mich dazu angehalten und erzogen, mich zu bemühen, um ihrer Grundüberzeugung gerecht zu werden:

„MACHEN wir die WELT zu einem BESSEREN ORT“ sowie in diesem Bemühen nicht nachzulassen, denn „WER aufhört, BESSER sein zu WOLLEN, HÖRT auf, GUT zu sein.“

Und zur Ungerechtigkeitsfrage halte ich es mit Abraham LINCOLN. Der sagte: „NICHTS ist DAUERHAFT gelöst. WAS nicht GERECHT gelöst ist“ sowie „WER NEBENEINANDER wohnt, soll MITEINANDER auskommen.“

Ja, ich zitierte immer gerne in diesem Zusammenhang eine meiner Grundhaltungen, wenn ich meine optimistische Sicht erläutere **„Man muß ins GELINGEN verliebt sein, nicht ins SCHEITERN“.** Foto: Rüdiger Stix

Am Rande des Gedenkens von links nach rechts, Dr. Höchtl und Zeihsel im Gespräch mit Mag. Štech.

Ehrengäste beim Märzgedenken

NR-Abg. **Dr. Josef Höchtl,** Festredner
Bundesminister a.D. **Dr. Harald Ofner** mit Gattin
Wiener **LAbg. a.D. Volkmar Harwanegg** (SPÖ/Seliger-Gemeinde) und **Gerda Neudecker**
Prälat Domdekan **Karl Rühringer**
em. O. **Univ. Prof. Dr. Walter Vortisch**
(Montanistische HS Leoben/Uni Prag)

Botschaftssekretär der Tschechischen Republik in Wien **Mag. Daniel Štech**
Botschafter i.R. **Dr. Hans-Martin Windisch-Grätz**
KR **Erhard Frey**
die Gablonzer Schriftstellerin **Erika Örtel**
VLÖ-Ehrenpräsident **Mag. Ludwig Niestelberger** mit **Heidi Schubert** (Siebenbürger Sachsen)
Edith Urbanner-Reimann (Donauschwaben)
Dr. Wolfgang Steffanides (ÖLM)
Stephan Saghy (Karpatendeutsche)
Lm. Karl Hollmann (Gablonz), hatte 90. Geburtstag
die beiden SLÖ-BO-Stellvertreter LAbg. a.D. **Dr. Rüdiger Stix** und **Dr. Günter Kottek**
Dkfm. Hans-Günter Grech mit **Christa Gudrun Spinka-Grech** (KV Südmährer) sowie viele weitere SLÖ-Amtswalter aus ganz Österreich, die schon am Vormittag beim Bundesvorstand tagten.

Gedenken mit Doku: „Der Rest ist Österreich“

Zum Abschluss des Gedenkens kam die ORF-III-Dokumentation von Walter Seledec „Der Rest ist Österreich“ zur Vorführung. Darin wird der „Friedensvertrag“ von St. Germain (am 10. September 1919 unterzeichnet) im österreichischen Parlament mit Schauspielern (unter anderem Gerhard Dorfer als Dr. Karl Renner) nachgespielt.

Fotos: Eva Maria Glück

Totengedenken 4. März.

Blick in den Saal.

Totenehrung anlässlich des Märzgedenkens der SLÖ im Haus der Heimat 7. März 2020

Alljährlich seit 101 Jahren gedenken wir der Opfer des ersten großen tschechischen Gewaltaktes gegen die Sudetendeutschen. Auch in Österreich verblasst die Erinnerung an die Geschehnisse des 4. März 1919, obwohl die Kundgebungsteilnehmer dieses Tages für den Verbleib ihrer Siedlungsgebiete für Österreich demonstrierten. Es ging nicht, wie die entsprechenden tschechischen Geschichtslügen bis heute behaupten, um einen Putschversuch oder eine chauvinistische Provokation, sondern um die Inanspruchnahme eines demokratischen Rechtes, nämlich für das Selbstbestimmungsrecht einzutreten. Dafür gingen 54 Menschen in den Tod: 26 Arbeiter und Arbeiterinnen - organisiert wurden die Demonstrationen schließlich nicht von nationalistischen Rechtsparteien, sondern von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei - ferner 10 Schüler, Studenten und Lehrlinge - darunter zwei Kinder im Alter von 11 und 14 Jahren - 9 Handwerker, 3 Beamte und Angestellte, 1 achtzigjähriger Rentner und 5 Hausfrauen.

Begrüßung SLÖ-BO Gerhard Zeihsel.

Wir wollen aber auch die Gelegenheit nützen, jener Opfer zu gedenken, die in den 4 Monaten seit Kriegsende vor dem 4. März - 25 Tote waren schon damals zu beklagen - und in den folgenden Nachkriegsjahren ihr Leben lassen mussten- bis 1922 wurden weitere 30 Sudetendeutsche ermordet: Darunter waren die Gefallenen der spärlichen Versuche den Ende 1918 eindringenden tschechischen, bewaffneten Zivilisten Widerstand zu leisten, vor allem bei Oberplan und Kaplitz, aber auch Opfer purer tschechischer Mordlust, wie jene drei Frauen und ein vierzehnjähriger Lehrling aus Mährisch-Trübau, die erschossen wurden, weil sie eine rot-weiß-rote österreichische Fahne gehisst hatten. Fast völlig vergessen ist heute auch, dass es schon drei Wochen vor dem März-Pogrom in Preßburg eine sozialdemokratische Versammlung am 12. 2. 1919 gab, bei der 8 Deutsche von tschechischen Freischärlern ermordet wurden. Ein weiteres Beispiel für Opfer des tschechischen Deutschenhasses ist jener Bauer aus Leitmeritz, der am 4. Mai 1920 getötet wurde, weil er deutsche Soldatenlieder sang, oder jene bettlägrige Witwe aus Pilsen, die von in ihre Wohnung eindringenden angeblichen Legionären am 19. Mai 1919 zu Tode gefoltert wurde, weil sie es verabsäumt hatte, während des Einzuges des so humanen tschechischen Präsidenten Masaryk in Pilsen befehlsgemäß ihre Fenster zu Öffnen. Sie alle starben für Österreich!

Prof. Wolf Kowalski

Der erste Botschafter Österreichs bei der Europäischen Union, Manfred Scheich, ist tot.

Wie bekannt wurde, ist Manfred Scheich bereits am 6. März 86-jährig in Wien gestorben. Scheich habe als Chefverhandler „wesentlich" zu Österreichs EU-Beitritt beigetragen, betonte Alexander Schallenberg (ÖVP). Ex-EU-Kommissar Franz Fischler bezeichnete ihn gar als „Hebamme" des EU-Beitritts. Er bezeichnete Scheich in einem Nachruf als „österreichischen Vorzeige-Diplomaten". „Alois Mock wurde stets ‚Monsieur d'Europe' genannt, Manfred Scheich könnte man etwas salopp als ‚die Hebamme' für den österreichischen EU-Beitritt bezeichnen", schrieb der erste österreichische EU-Kommissar in Anspielung auf die schwierigen und langwierigen Beitrittsgespräche. Im April **1933 im schlesischen Troppau geboren**, kam Scheich als **Zwölfjähriger während der Vertreibung** der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg nach **Wien**. Dort studierte

Manfred Scheich (Sitzend zweiter von links) bei der Unterzeichnung des EU-Beitrittsvertrags von Österreich. Foto: Privat

er Welthandel und begann seine berufliche Laufbahn im Bundeskanzleramt. Nach einem Studium an der Johns Hopkins Universität in Bologna schlug er eine diplomatische Laufbahn ein. Von 1978 bis 1983 leitete er die Sektion für europäische Integration im Außenministerium und war danach bis 1986 der österreichische Botschafter bei den Europäischen Gemeinschaften in Brüssel. Bis 1992 war er dann Sektionschef für Integrations- und Wirtschaftspolitik im Außenministerium. Dabei hatte er als Chef einer interministeriellen Kommission auch die heikle Aufgabe, die Vereinbarkeit der EU-Mitgliedschaft mit der Neutralität zu prüfen. Das positive Votum der „Scheichkommission" führte laut Fischler dazu, dass Österreich im Jahr 1989 den Beitrittsantrag in Brüssel stellte.

Scheich war danach Chefverhandler in den Beitrittsgesprächen der Jahre 1993 und 1994, und zählte im Juni 1994 auch zu den vier Unterzeichnern des österreichischen Beitrittsvertrags auf der griechischen Insel Korfu - neben Bundeskanzler Franz Vranitzky (SPÖ), Außenminister Alois Mock (ÖVP) und dem Spitzenbeamten Ulrich Stacher. Von 1995 bis 1999 war Scheich erster Leiter der Ständigen Vertretung Österreichs in Brüssel. In dieser Funktion war er laut Fischler auch intensiv am Zustandekommen des Amsterdam-Vertrags, der Durchführung der ersten österreichischen EU-Ratspräsidentschaft 1998 sowie der Agenda 2000 (Reform des EU-Budgets) beteiligt.

Maria Theresien-Konzession – Mythos oder Wirklichkeit?

Älteren Semestern wird der Ausdruck „Maria Theresien-Konzession“ noch ein Begriff sein. Der Inhaber eines derartigen Privilegs, so die Mär‘ im Volke, unterliege weder einer Beschränkung, was Gewerbezweig, Waren oder Dienstleistungen angehe, noch sei er an den Ladenschluß gebunden.

Zum Beispiel vermerkt der seit 1499 bestehende und auch heute von vielen Gästen hochgeschätzte Wastlwirt im Lungauer Sankt Michael: 1745 verleiht Kaiserin Maria Theresia von Österreich dem Haus „für immerwährende Zeiten die Wirtsgerechte“ (Maria-Theresien-Konzession). Die Haferlmühle in Salzburg-Liefering wiederum rühmt sich: „In der Folge wurde den Besitzern auch die „Maria Theresien Konzession“ verliehen, was bedeutete, daß der Besitzer, gleich welchen Beruf er ausübte, um einen Gewerbeschein nicht mehr ansuchen mußte.“

Nun, was ist wirklich an der Sache dran? Schon vor über hundert Jahren versucht die Wiener Handelskammer Licht ins Dunkel zu bringen und beantwortet im Oktober 1910 eine Anfrage wie folgt: „Die Realgewerbe vergangener Zeiten beruhen teils auf obrigkeitlichen Bewilligungen, teils auf Privilegien. Insofern nun eine Realkonzession des Gast- und Schankgewerbes auf Kaiserin Maria Theresia zurückgeht, kann von einer Maria Theresien-Konzession gesprochen werden. Ob es tatsächlich Maria Theresien-Konzessionen in diesem Sinne gibt, ist zweifelhaft. In Wien wenigstens besteht keine Konzession, die nachweisbar auf eine Verleihung durch die genannte Kaiserin zurückgeführt werden kann ...“

Die Kämmerer weiter: „Es besteht aber vielfach die Meinung, daß eine Maria Theresien-Konzession den Betrieb sämtlicher Arten des Gewerbes in sich schließt und an einen bestimmten Standort nicht gebunden ist, in welchem Falle es sich also um eine „verkäufliche“ Gewerbeberechtigung handeln würde. Andererseits aber werden radizierte Konzessionen, als Maria Theresien-Konzessionen bezeichnet.“

In einem Kommentar aus 1912 ist in bezug auf das Gast- und Schankgewerbe zu lesen: „Immerhin kann aber … gesagt werden, daß der Wert einer Maria Theresien-Konzession mit 20.000 bis 25.000 Kronen nicht zu hoch veranschlagt ist. Eine verkäufliche, auf einzelne Berechtigungen beschränkte Konzession wäre natürlich entsprechend geringer zu bewerten.“

Was die „einzelnen Berechtigungen“ eines Schankbetriebes anlangt, sind die Behörden durchaus pingelig: „Bierwirthe in der Stadt und auf den bürgerlichen Gründen dürfen warme Speisen für ihre Gäste, jedoch nicht über die Gasse auskochen“ (Hofdekret vom 8. September 1785 für Wien).

Vor 1859 ist die Ausübung einer gewerblichen Tätigkeit an die Bewilligung durch die Obrigkeit gebunden. Eine Konzession bezog sich entweder auf ein konkretes Haus (ein Käufer erwirbt Haus samt radiziertem, im Grundbuch eingetragenem Gewerberecht) oder auf eine Person, die es zivilrechtlich übertragen konnte (verkäufliches Gewerbe). Der Überbegriff für radizierte und verkäufliche Gewerbe ist Realgewerbe oder, auf dem flachen Land Dominical-Gewerbe.

Man sieht also: Früher galt keineswegs die Bindung einer Gewerbeberechtigung an eine dazu befähigte Person. Diese Verknüpfung sowie die Unübertragbarkeit des Rechts ist ein Grundsatz jüngerer Gewerbeordnungen.

Der Handel mit derlei Befugnissen stieß schon recht früh der Obrigkeit sauer auf: „Bey dem bisherigen gebrauch, ordentliche auf Häuser radicirte und realisirte Gewerbe verkaufen zu lassen, habe es ferner sein bewenden, dahingegen seye bey den personal-Befugnißen, so sie mit der person aufhören, der eingeschlichene Unfug, selbige Veräußern zu laßen, ein, für allemal gemeßenst abzustellen“ (Allerhöchste Resolution vom 12. April 1775).

Die Gewerbeordnung 1859 geht vom bisherigen Konzessionssystem großteils ab. Bloß vierzehn Gewerbe (darunter die Gast- und Schankbetriebe) unterliegen einer Bewilligung, für den Rest bestimmt § 3: „Alle Gewerbe, die nicht als concessionirte erklärt werden, sind freie Gewerbe“. Realgewerbe können nicht mehr neu begründet werden.

Gemäß § 377 der jetzigen Gewerbeordnung sind Realgewerbe nicht mehr vorgesehen. Soweit sie am 1. August 1974 noch bestehen, sind sie in Personalgewerbeberechtigungen überzuführen.

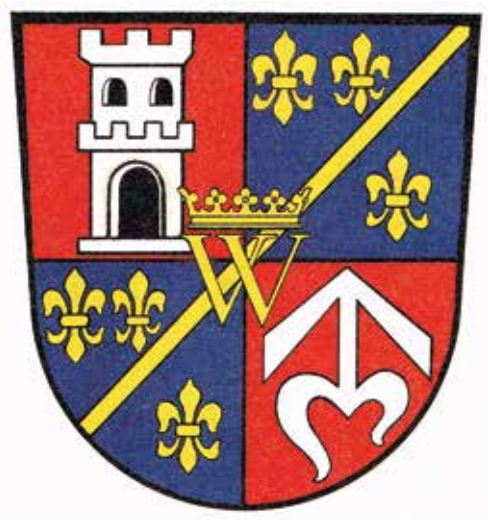
Wenn sich heutzutage ein traditionsreicher Gasthof auf eine Maria Theresien-Konzession beruft, so ist das rechtlich zwar unbeachtlich, jedoch eine durchaus werbewirksame historische Reminiszenz, die dem Gast dartut, daß ein solches Haus schon seit Jahrhunderten Stätte der Atzung und Labung ist.

Erich Körner-Lakatos

Städtewappen

Fulnek
Land: Mähren
Landkreis: Neutitschein
Einwohner:
1910: 3567 / 3429
1930: 3532 / 2729
1939: 3323
1947:1544
2018: 5670

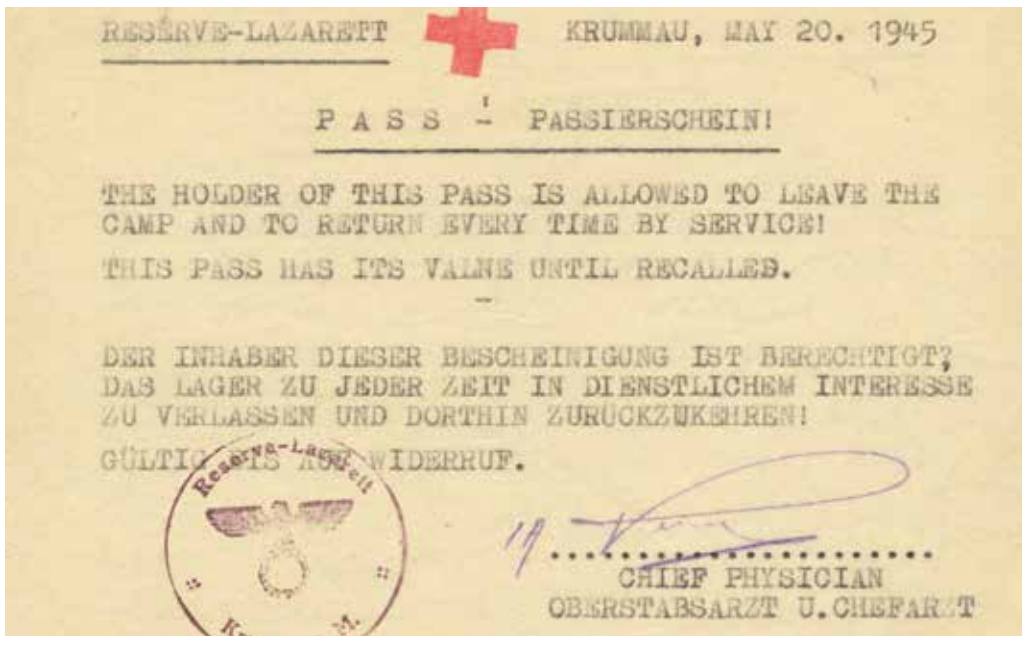
1293 wird Fulnek als Stadt genannt, die dem Troppauer Herzogtum gehörte und von den Herren von Lichtenburg verwaltet wurde. Bereits nach 1296 kam sie an die Herren von Krawarn, die dort die 1372 erwähnte Burg erbauten u. Fulnek bis 1434 hielten. Danach folgte ein rascher Besitzerwechsel; 1622-1788 gehörte es den Grafen von Würben (Wrbna), danach bis 1842 den Rittern (später Freiherren) Czeike von Badenfeld. 1842 kaufte Christian Friedrich von Stockmar das Schloß für den belgischen König Leopold; 1905 erbten es seine beiden Enkelinnen. Das älteste Siegel stammt vom 31.7.1446. Das Siegelfeld zeigt einen auf felsigem Grund (Dreiberg?) stehenden, bezinnten Turm mit zwei hohen gotischen Fenstern, der von zwei Pfeilen („odřivous“) der Herren von Krawarn beseitet ist; Umschrift: *SIGILLVM CIVIVM DE WLNEC (Vojtišek 52f.; Vlativěda moravská, Fuilnecko, Taf. VIII/9). Vojtišeks Annahme, daß das Typar vor 1278 entstanden sei (223), widerlegt die Besitzergeschichte Fulneks; die Arbeit spricht dafür, daß das Typar am Anfang des 14. Jhs. geschaffen wurde, demnach wäre es möglich, daß Wok V.d.J. von Krawarn, der Fulnek am 2.7.1316 das Jägerndorfer Stadtrecht bestätigte, auch das Wappen erteilte; für die tradierte Verleihung durch Johann I. und Drslaus II. von Krawarn bestehen keine Anhaltspunkte, es sei denn, daß man in den zwei Pfeilen einen Hinweis auf die beiden Brüder sehen möchte (Beck 1931).



Als Wappen wurde das Siegelbild 1610 auf dem Rathausportal angebracht (Beck w.v., 24f.); die Tingierung: in Rot silberne Figuren, wie bei Krawarn. 1682 (Baletka 193f.; Baletka & Louda 32f.) oder 1638 (Beck w.v.; Zvolský 1947, 27f.) wurde das Wappen verbessert: geviertet, belegt von einem goldenen W mit Grafenkrone.

Im linken roten Feld ein silberner Turm w.v., das 2. und 3. blaue Feld von einer goldenen schräglinken Leiste überzogen, die oben von zwei und unten von einer goldenen Lilie begleitet ist und im 4. Roten die Krawarn-Pfeile. Die Farbe des 2. und 3. Feldes wird manchmal silbern angegeben, doch da sie sich wie das W mit der Krone auf den am 5.8.1624 in den Grafenstand erhobenen Wenzel von Würben bezieht, muß sie blau sein. Das von einem Siegel von 1653, von dem kleinen Stadtsiegel von 1657 und von einem anderen von 1783 bekannte Wappen (Fulnecko w.v. Taf. VIII/1.7) wurde 1638 am Rathaus angebracht.

Unter den Czeikes von Badenfeld wurde das Wappen in Anlehnung an das ihrige abermals geändert: im 1. blauen Feld ein segelnder Zweimaster, hinten mit roter Fahne, im 2. roten ein goldener Löwe, einen silbernen Anker haltend, im 3. blauen drei (2, 1) goldene sechsstrahlige Sterne, das 4. rote Feld w.v. Nach Zvolský (1947, übernommen von Baletka und Baletka & Louda) waren der Löwe linksgewendet und die Sterne 1, 2 angeordnet. Wann genau Fulnek nach 1842 zu dem Wappen von 1628 bzw. 1638 zurückkehrte, ist nicht bekannt, wahrscheinlich war dazu eine amtliche Genehmigung notwendig. Stadtfarben: rot-weiß.


RESERVE-LAZARETT KRUMMAU, MAY 20. 1945

PASS - PASSIERSCHEIN!

THE HOLDER OF THIS PASS IS ALLOWED TO LEAVE THE CAMP AND TO RETURN EVERY TIME BY SERVICE!

THIS PASS HAS ITS VALNE UNTIL RECALLED.

DER INHABER DIESER BESCHEINIGUNG IST BERECHTIGT, DAS LAGER ZU JEDER ZEIT IN DIENSTLICHEM INTERESSE ZU VERLASSEN UND DORTHIN ZURUCKZUKEHREN!

GÜLTIGKEITS AUF WIDERRUF.

Reserve-Lazarett

CHIEF PHYSICIAN
OBERSTABSARZT U. CHEFARZT

Der Passagierschein für Mitarbeiter des Roten Kreuzes beim „Reserve-Lazarett" in Krummau mit Datum vom 20. Mai 1945, wenige Tage nach Ende des Zweiten Weltkrieges.

Acht Briefe an den Suchdienst des Roten Kreuzes in Prag wurden aus der Gegend um Neuern abgesandt.

Alle Bilder: Sammlung Reinhold Fink

Das Rote Kreuz in schwerer Zeit

Von Reinhold Fink

1863 gründete der Schweizer Henry Dunant (1828-1910) aufgrund seiner Erlebnisse bei einer kriegerischen Schlacht 1859 in Genf ein „Internationales Komitee der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege". Daraus entstand 1876 das „Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK)". Dafür erhielt er 1901 den **Friedensnobelpreis**. In den beiden Weltkriegen kümmerte sich das Rote Kreuz um Verwundete aller Beteiligten gemäß ihrem damaligen Motto „Inter Arma Caritas" (deutsch: „Inmitten der Waffen Menschlichkeit"). Das Rote Kreuz sah ihre Rolle als **unparteiisch, neutral** und **unabhängig** an. Ihr Bestreben war der **Schutz des Lebens** und galt den **Opfern** von Kriegen und kriegerischen Konflikten.

Aus der Zeit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich interessante Dokumente aus dem Böhmerwald erhalten. Beispielsweise ein mit dem Roten Kreuz versehener „Pass – Passierschein!" vom „Reserve-Lazarett Krummau", datiert auf den 20. Mai 1945. Der Schein ist zweisprachig (Englisch und Deutsch) und unterzeichnet von einem „Oberstabsarzt und Chefarzt". Der Schein, offensichtlich für Angehörige vom Roten Kreuz gedacht, sagte aus: „Der Inhaber dieser Bescheinigung ist berechtigt, das Lager zu jeder Zeit in dienstlichem Interesse zu verlassen und dorthin zurückzukehren!" Der Stempel wurde noch von der Kriegszeit in leicht veränderter Form übernommen. Auf dem Stempel steht „Reserve-Lazarett" und „Krummau a. M." und der Reichsadler ohne das frühere Hoheitszeichen.

Eines von vielen **Aufgabenfeldern** des Roten Kreuzes war die **Familienzusammenführung** und insbesondere der Einsatz ihres **Suchdienstes** nach vermissten Personen. Hierzu liegen Briefe aus dem Böhmerwald vor, die an den Suchdienst des Roten Kreuzes nach Prag gingen. Die Mehrzahl dieser Briefe wurde von Frauen abgesandt. Sicher wollten sie Nachricht über ihre Männer und Söhne, die nicht oder noch nicht aus dem Krieg zurückgekehrt waren. Die **Briefe** tragen alle **keine Briefmarken** und sind mit den ersten **tschechischen Notstempeln** versehen. Diese Stempel zeigen nur die Jahreszahl 1945 und die tschechischen Bezeichnungen der Böhmerwaldorte. Die Absender schrieben wohl mühsam die neuen tschechischen Bezeichnungen, teilweise waren die deutschen Ortsbezeichnungen durchgestrichen und gleich „richtiggestellt".

Abgeschickt hatten die vorliegenden Briefe aus **Winterberg** und aus der Gegend um **Neuern**: aus Flecken von M. Kabitzek bei Zipperer, aus Petrowitz von Gertrud Mazanetz, aus Holletitz von Agnes Arndt, Martha Steygenfind, Margarete Urban, Johanna Hebe und Martha Müller bei Hasenöhrl. Ob ihre Bemühungen Erfolg hatten?

Ein Absender fällt besonders ins Auge: „Preiss, Nýrsko, Okres Klatovy, Waldlager-Baracke 7". Ein Brief aus einem **Waldlager** in Neuern? Waren es Soldaten der deutschen Wehrmacht oder einige der zahlreichen Flüchtlinge aus Schlesien oder anderswo? In den Heimatsbüchern oder bei Landsleuten aus Neuern konnte keine genaue Auskunft erfolgen. Im Kreisheimatbuch Neuern-Eisenstein erwähnt der Heimatkundler Josef Blau, dass am 6. Oktober 1945 ein Lager des RAD (Reichsarbeitsdienst) geräumt wurde. Für den 13. Oktober verzeichnet er, dass die Leute (auch Schlesier) aus dem RAD-Lager in die alte Papiermühle umquartiert wurden. Ist das ehemalige RAD-Lager identisch mit dem nach dem Krieg so bezeichneten Waldlager?

Umgekehrt suchte nun der Suchdienst des Roten Kreuzes von Prag aus nach irgendwelchen als vermisst gemeldeten Personen im **Böhmerwald**. Diese Briefe sind nicht weniger interessant. Ein Brief war für Anny Artlinger bestimmt, mit einer tschechischen Adressenangabe in Krummau. Abgesandt wurde das Schreiben am 3. Oktober 1945 vom Suchdienst aus Prag. Man sieht einen Rundstempel vom Postamt in Krummau ohne Datum. Links daneben, über dem provisorischen Tagesstempel 13. Oktober 1945 den handschriftlichen Vermerk: „Zpět, vystěhován", das heißt „Zurück, vertrieben". Der Brief ging also zurück an den Suchdienst vom Roten Kreuz. Auch der Brief vom 30. Oktober 1945 an Anny Selber in Kindberg ging wieder zurück nach Prag. Der Brief trägt den Notstempel mit der Inschrift „Loučovice" und der handschriftlichen Bemerkung „Vyla Porak", damit war die Villa der Unternehmerfamilie Porak von der Papierfabrik Moldaumühle gemeint. Weiterhin der Vermerk „Zpět" (Zurück) und „Adresat odcestoval do Vídně" (Empfänger nach Wien verzogen).

Das **Suchbemühen** des Roten Kreuzes vom 3. Oktober 1945 verlief auch im letzten hier aufgezeigten Fall **ergebnislos**. Ein „Dr. Adleff Ernst" wurde in Rosenberg/Moldau gesucht. Da der Empfänger nicht ausfindig gemacht werden konnte, ging der Brief am 13. Oktober 1945 mit einem tschechischen Stempel der „örtlichen Verwaltung-Kommission in Rosenberg an der Moldau" zurück an „Pátrací služba, československý červený kříž ", den Suchdienst des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes. Seltene Briefe aus einer schweren, leidgeprüften Zeit der Heimatgeschichte sind diese Fundstücke. Unscheinbar im Aussehen, kleine papierne Zeugnisse der Vergangenheit. **Und hinter jedem Schreiben steckt ein menschliches Schicksal.**

Der Suchdienst des Roten Kreuzes suchte vergeblich einen Dr. Adleff Ernst in Rosenberg an der Moldau.

Der Brief an Anny Artlinger ging von Krummau zurück nach Prag.

Ausstellungseröffnung „(Nicht) gekomm

Mehr als 30 Landsleute und Interessierte – darunter u.a. VLÖ-Präsident **Ing. Norbert Kapeller**, den Braunauer Vertreter in Wien **Günter Scholz** und **DI Herbert Rasinger**, Leiter des Bezirksmuseums Landstraße (3. Wiener Bezirk) - konnte SLÖ-Bundesobmann **Gerhard Zeihsel** an diesem frühen Nachmittag begrüßen. Es war genau 101 Jahre nach den Vorfällen des **4. März 1919**, woran er auch in seiner Ansprache erinnerte (siehe Kasten unten).

Anschließend führte die Kuratorin **Mag. Christina Meinusch** mit sehr bewegten Worten in die erstmals in Österreich gezeigte zweisprachige Ausstellung (deutsch-tschechisch) ein. Sie schilderte die Entstehung – Premiere war am Int. Museumstag 2017 im Braunauer Heimatmuseum in Forchheim (nahe Nürnberg). Aufgrund des großen Zuspruchs entschied man sich rasch, die Schau mit Unterstützung u.a. des deutsch-tschechischen Zukunftsfonds und der Sudetendeutschen Stiftung professionell zu gestalten.

Gedränge um die Kuratorin Mag. Christina Meinusch.

21 Schautafeln zeigen in chronologischer Abfolge, beginnend mit 1918, die Ereignisse im letzten Jahrhundert, mit dem negativen Höhepunkt der **Vertreibung** ebenso wie positiven Entwicklungen danach: **Forchheim**, wo viele Braunauer Vertriebene landeten, wurde **Patenstadt**, und schließlich, im Jahr 1995 die Vereinbarung mit dem heutigen Broumov, eine **Partnerschaft** zwischen den Städten Forchheim/D und Braunau/CZ einzugehen – das (vorläufige) Ende eines langen, steinigen Wegs…

Der **Katalog zur Ausstellung** ist im **SLÖ-Büro** zum Unkostenpreis von 5.- € erhältlich.

Ausstellungseröffnung Braunau
Begrüßung: SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel

„Am 16. Feber 1919 fand in Deutsch-Österreich die Wahl zur konstituierenden Nationalversammlung statt. Die neu gegründete Tschechoslowakei unterband die Teilnahme sudetendeutscher Delegierter an der konstituierenden Nationalversammlung am 4. März 1919, also genau heute vor 101 Jahren. Dies und die am gleichen Tage eingeläutete Geldabwertung veranlasste die sudetendeutsche Sozialdemokratie unter Josef Seliger aus Schönborn bei Reichenberg (Liberec) zu friedlichen Demonstrationen aufzurufen. Diesem Aufruf schlossen sich die anderen deutschen Parteien an. Zentrale Forderung war das von Woodrow Wilson erklärte Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Mit Waffengewalt wurden die Demonstrationen im gesamten Sudetenland unterdrückt. 54 Menschen fanden dabei den Tod. In besonderer Weise gedenken die Sudetendeutschen in Wien der Opfer am 7. März 2020 ab 15 Uhr in unserem Haus der Heimat. Als Festredner wird der ehemalige NR Abg. Dr. Josef Höchtl die Festrede halten – Sie alle sind dazu aufgerufen, am SA ins HdH zu kommen!“

„Giorno del Ricordo“ (Tag der Erinnerung)

Am 10. Feber zur Erinnerung an Vertreibung und Ermordung der italienischen Bevölkerung an der östlichen Adria am Ende - und noch nach Ende des 2. Weltkriegs

„Giorno del Ricordo“ (Tag der Erinnerung) am 10. Feber zur Erinnerung an Vertreibung und Ermordung der italienischen Bevölkerung an der östlichen Adria am Ende - und noch nach Ende des 2. Weltkriegs.

Der Zusammenbruch Italiens mit Absetzung Benito Mussolinis durch den „Faschistischen Groβrat“ Ende 1943 hatte für die nun schutzlose italienische Bevölkerungsgruppe in Istrien, Teilen Julisch-Venetiens, in den Küstenstädten Dalmatiens, aber auch in ländlichen Regionen grausame Folgen: Titos Partisanen töteten in dieser ersten Welle der Vergeltung ungefähr 1000 Menschen.

Die volle Wucht der Rache traf die italienische Zivilbevölkerung jedoch nach dem Zusammenbruch der RSI Repubblica Sociale Italiana und Deutschlands zwischen April 1945 und 1947.

Die genauen Opferzahlen sind umstritten. Man geht von ca. 250 000 bis 350 000 Vertriebenen und bis zu 20 000 Ermordeten aus. Die „Foibe-Massaker“ („foiba“ = Karsthöhle) sind das bekannteste Stichwort dieser Leidensgeschichte.

Mein Beitrag soll in keiner Weise vorangegangene italienische Verbrechen relativieren. Jedoch haben auch diese zumeist unschuldigen zivilen Opfer von Rache und Vertreibung durch die Sieger des 2. Weltkriegs eine würdige Erinnerung verdient. Ich denke, dies ist insbesondere vor einem sudetendeutschen Publikum nicht erklärungsbedürftig.

Matteo Salvinis Vergleich der „Foibe-Massaker“ mit Auschwitz ist jedoch abzulehnen und stellte aus meiner Sicht einen Missbrauch der Opfer für aktuelle Wahlkämpfe dar.

Roman Baginski

Das Bild links: Karsthöhle Vines Leichenbergung Ende 1943
Das Bild rechts: Vertreibung aus Istrien

Fotos: E.M. Glück, G. Dwornikowitsch

nen, um zu bleiben“

Erfreute Gesichter nach der Eröffnung (v.l.n.r.): Günter Scholz (Vertreter Heimatkreis Braunau in Wien), Kuratorin Mag. Christina Meinusch, SLÖ-Bundesobmann LAbg a.D. Gerhard Zeihsel

Dr. Stix beim Plakat.

Das reichliche Buffet.

Tribüne der Meinungen

Die Stunde der Nestbeschmutzer

*Schande ist scheinbar das Wort der Stunde, der Zeiten und Seitenwechsler, sagen wir es ruhig, der Nestbeschmutzer, die das „Münchener Abkommen“ als Schande für uns darstellen. Das Abkommen wäre niemals zu Stande gekommen, wenn sich die Tschechen an den Friedensplan des amerikanischen Präsidenten **Woodrow Wilson** gehalten hätten, der als obersten Grundsatz seines Friedensplanes die Gewährung des Selbstbestimmungsrechtes an alle Völker setzte.*

***Lord Runciman**, der britische Beobachter und Vermittler, fasste seine Ermittlungen an die Britische Regierung in dem einen Satz zusammen: „Es ist hart, von einem fremden Volk regiert zu werden, und ich habe den Eindruck bekommen, dass die tschechoslowakische Herrschaft in den Sudeten-Gebieten während der vergangenen zwanzig Jahre gekennzeichnet war durch Taktlosigkeit, Mangel an Verständnis, kleinliche Unduldsamkeit und Diskriminierung – und das bis zu einem Punkt, wo sie die Deutschen unausweichlich zum Aufstand reizen mussten.“ Dieser Bericht brachte dann die Zustimmung vom britischen Premier **Neville Chamberlain** und vom französischen Ministerpräsidenten **Edouard Daladier** zum „Münchener Abkommen“. Die Rechtsgültigkeit des Münchener Abkommens wurde seinerzeit international allgemein anerkannt. Wir hätten erkennen sollen, was die „Großen der Welt“ damals nicht erkannten und vielleicht auch, weil sie zu spät einsahen, dass sie mit dem Diktat von Versailles vom 28.06.1919 Deutschland in tiefste Not stürzten und Hitler in Szene brachten. So wurde er am 31.01.1933 Reichskanzler und ein steiler, wirtschaftlicher Aufstieg mit der schnellen Abnahme der 6,5 Millionen Arbeitslosen begann. Schon drei Jahre später präsentierte er der Welt mit den „Olympischen Spielen von Berlin 1936“ eine Schau, die die ganze Welt bejubelte. Ich habe noch die Bildbände, aus denen ersichtlich ist, dass besonders die Amerikaner und Engländer ihn geradezu enthusiastisch bewunderten und die Anhänger von **Oswald Spengler** sahen schon den Untergang des Abendlandes mit dem Beginn des „Tausendjährigen Reiches“, das dann aber schon nach zwölf Jahren unterging.*

*Dazu passt die Begebenheit, als der Militärgouverneur der US-Zone und Sonderbeauftragte des Präsidenten für Berlin General **Lucius Clay** während einer Debatte drohte, Adenauer abzustrafen, erhob sich der mehrfach amputierte Oppositionsführer **Dr. Kurt Schumacher** zu einem Zwischenruf: ‚General Clay sie brauchen mich nicht über Demokratie zu belehren. Ich habe schon bei Hitler im KZ geschmachtet, da haben sie noch mit ihm paktiert?!`*

Da kann man nur noch sagen: „Sei gegrüßt, Mutter aller Dinge.“ Goethe ließ Mephisto zelebrieren: „Alles was entsteht, ist Wert, dass es zu Grunde geht.“ Dies ist Natur pur und was natürlich ist, ist keine Schande. Wohl aber das Zeiten und Seitenwechseln – soll heißen: „Die Fahne nach dem Wind drehen! Dies ist dann die Schande und die Stunde der Heuchler!

Gerhard Roch, D-Aichach

Anm. Roch: „Soll nur besagen, dass ich Zeitzeuge der schlimmsten Jahre war und vom 1. Tag an in den Krieg zog, aus dem ich schwer beschädigt Heim kam.“

PS.: Die Sudetenpost-Redaktion gratuliert ihrem Leserbrief-Schreiber, der am **28. Feber seinen 99. Geburtstag** feierte, nachträglich auf das Allerherzlichste! (siehe auch Bild, Fam. Threimer)

Herzliche Glückwünsche unserem treuen Leserbriefschreiber!

Gerhard Roch wurde am **28. Feber 99 Jahre alt!** Zu seinem Ehrentag hat Manfred Threimers Familie ein Geschenk aus Holz angefertigt (Bild).

Was die Leser der Sudetenpost nicht wissen, dieser einmalige Gerhard Roch aus Wiese steht im 100. Lebensjahr. Und von einer geistigen Frische in diesem gesegneten Alter, wie man sich das nicht vorstellen kann! Es haben uns schon wieder zwei **Leserbriefe** von Lm. Roch erreicht!

Die Redaktion und die Leser der Sudetenpost wünschen dem Jubilar alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen - möge er uns noch oft mit seinen Briefen erfreuen. Danke, Gerhard Zeihsel.

PS.: Seinem besten Heimatfreund Manfred Threimer ist Roch sehr verbunden und bewundert ihn ob seines praktischen Könnens!

Wir haben gelesen

Zwischen Prag und Nikolsburg

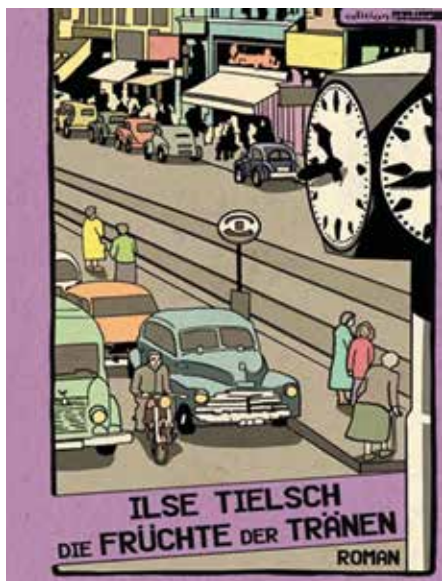
Ein Autorenteam hat viele Jahre lang an einer zusammenfassenden Geschichte jüdischen Lebens in den böhmischen Ländern gearbeitet. Das Resultat, ein über 400 Seiten dickes Buch ist unlängst auf Deutsch erschienen. Es schlägt einen Bogen von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. Insgesamt neun Wissenschaftler aus fünf Ländern haben für das Handbuch geforscht, der Titel lautet: „Zwischen Prag und Nikolsburg. Jüdisches Leben in den böhmischen Ländern". Das Werk wurde im Feber an der deutschen Botschaft in Prag, unter dem Beisein der **Historikerin Martina Niedhammer** vom **Collegium Carolinum**, die die deutsche Ausgabe (Veröffentlichung Nr. 140 des C.C.) betreut hat, und der tschechischen Geschichtswissenschaftlerin **Kateřina Čapková**, die als Herausgeberin verantwortlich zeichnet, vorgestellt.

Seit rund zwei Jahrzehnten erfreuen sich die jüdische Geschichte und Kultur der böhmischen Länder eines wachsenden Interesses. Damit rückt der historisch multiethnische Charakter der Region verstärkt ins Zentrum der Aufmerksamkeit, die jüdische Erfahrung in den böhmischen Ländern als integralen und untrennbaren Bestandteil der Entwicklung Mitteleuropas vom 16. Jahrhundert bis heute zu erzählen und zu analysieren. Dabei geht es ebenso um Kontakte der jüdischen Bevölkerung mit ihren nichtjüdischen Nachbarn wie um den Blick in die Provinz, das heißt in die ländlichen Regionen und Gemeinden abseits der großen städtischen Zentren Prag, Brünn oder Mährisch-Ostrau.

Kateřina Čapková (Hg.), Hillel J. Kieval (Hg.)
Zwischen Prag und Nikolsburg
Jüdisches Leben in den böhmischen Ländern
428 Seiten, mit 76 Abb., 23 Tab. und 14 Karten, gebunden, 1. Auflage 2020
Preis: 70 € (versandkostenfrei innerhalb D/A/CH)
Größe: 23,7 x 15,8 cm
ISBN: 978-3-525-36427-7
Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Theaterstraße 13, D 37073 Göttingen
Tel.: +49 (0) 551 5084-40
Netzseite: www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
Bestellungen: info@v-r.de

Ilse Tielsch: Die Früchte der Tränen

Mit „Die Früchte der Tränen" erschien Anfang März – rechtzeitig zu Ihrem Geburtstag am **20. März** (herzliche Gratulation auch nachträglich von unserer Redaktion!) - in der „Edition Atelier" der dritte Band von Ilse Tielschs Romantrilogie „Die Ahnenpyramide". 1945 aus ihrer südmährischen Heimat Auspitz vertrieben, stellt sie die berechtigte Frage, ob Fremde zur Heimat werden kann:



Anni lebt mit ihrem Mann Bernhard inmitten der Aufbruchsstimmung der 1950er-Jahre. Sie studiert und arbeitet nebenbei in einer Buchhandlung. Abends feiern sie mit ihren Freunden in der kleinen Wohnung ausgelassene Feste. Sie alle haben den Krieg und die Flucht aus Mähren durchgestanden, aber sie leben in der Gegenwart, fest dazu entschlossen, das Leben zu genießen.

Ilse Tielsch zeigt den Neubeginn und den Wiederaufbau in den 1950er-Jahren inmitten der zeitgeschichtlichen Ereignisse und Entwicklungen, mit denen die Menschen konfrontiert waren. Die aufkeimende Hoffnung in der Zeit des Wirtschaftswunders auf eine neue, bessere Welt wird 1956 jäh von der Niederschlagung des Ungarnaufstands durchbrochen. Und es kommen neue Verjagte, neue Flüchtlinge, wieder Menschen, die ihre Heimat verloren haben…

Ilse Tielschs Bücher wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Sie erhielt dafür viele Preise und Auszeichnungen, u. a. Anton Wildgans-Preis, Andreas Gryphius-Preis oder Südmährischer Kulturpreis. Zuletzt erhielt sie den Franz-Theodor-Csokor-Preis für ihr Lebenswerk.

Ilse Tielsch
Die Früchte der Tränen
Roman mit historischem Hintergrund
456 Seiten, gebunden mit Lesebändchen
erschienen im März 2020
Preis: 25 € (zzgl. Versandkosten)
Größe: 20,5 x 12,5 cm
ISBN 978-3-99065-014-1

Edition Atelier
Schwarzspanierstraße 12/9, 1090 Wien,
Tel.: +43 (0)1 907 34 10

Netzseite: www.editionatelier.at, Kontakt: office@editionatelier.at

Das Gegenteil von Solidarität

Wolfgang Bittners Roman über eine deutsche Barackenexistenz

Kriegskinder haben lange gezögert, über ihre persönlichen Erinnerungen an Flucht, Vertreibung und familiären Neubeginn in der Fremde zu reden, geschweige denn zu schreiben. **Wolfgang Bittner**, Jahrgang **1941**, hat als 78Jähriger seinen autobiographisch angehauchten Roman „Die Heimat, der Krieg und der Goldene Westen" veröffentlicht - die Erzählung einer **ostfriesischen Barackenexistenz** am Rande der Gesellschaft. Einer Nachkriegsexistenz von ganz unten. Der **Schlesier** Bittner, ein promovierter Jurist, der mehrere Jahre dem Bundesvorstand des gewerkschaftlichen Verbands Deutscher Schriftsteller (VS) angehörte, widerlegt das Vorurteil, dass politisch linksstehende Autoren grundsätzlich Heimatverlust und Verbrechen der Vertreiberstaaten negieren oder kleinreden. Um mit seinem Kollegen **Rolf Stolz** zu sprechen: Er ergreift Partei für das Recht, für die Menschen – und kritisiert konsequenterweise jene „Herzverfetteten" in der alten Bundesrepublik Deutschland, deren **Allergien** gegen die lästigen Flüchtlinge und Vertriebene, gegen die Ost- und Mitteldeutschen 1945 ebenso wie 1990 das blanke Gegenteil von patriotischer Solidarität offenbarten. Erst recht stehe dieser Schriftsteller in diametralem Gegensatz zu den allzu vielen Linken, die die Massenvergewaltigungen verdrängen und leugnen, polnisch-russische-tschechische Verbrechen mit deutschen Verbrechen verrechnen wollen oder sogar den Massenmord verherrlichen („Bomber Harris, do it again!") Wolfgang Bittner nimmt die Leser mit auf den Weg einer ostdeutschen Familie in den Westen, **auf dem Dach eines Güterzuges**, um schier in letzter Minute den russischen Besatzern zu entkommen. Raub und Plünderungen, Tod und Vergewaltigung machen dabei auch vor dieser Familie nicht Halt, bevor sie in den Westen gelangt. Beschrieben werden **Eiseskälte** und **Fremdenfeindlichkeit** gegenüber den als „Polacken" Diffamierten. Manchmal, so ein Rezensent, könnte man sich bei der Lektüre dieses Buches an **Walter Kempowski** „Deutsche Chronik" erinnert fühlen, an „Tadellöser & Wolff zum Beispiel, so sehr sei dieser Roman auch Anekdoten- und Familiengeschichte - erzählt aus der Perspektive einer Familie. Aber wo Kempowski mit allen seinen – gekonnten! – Witzeleien steckengeblieben sei in der Wiederbeschwörung deutscher Geschichte, gehe Bittner weit über derlei Begrenzungen hinaus. In der Tat: Die Stärke dieses Romans besteht darin, über alles Kleine und Kaputte das Große und Ganze nicht aus den Augen zu verlieren - die Verknüpfung von Menschennähe und großer Geschichte, bei der der oberschlesische Autor auch die Erinnerung an die in deutschem Namen verübten Verbrechen nicht ausspart.

Wolfgang Bittner: „Die Heimat, der Krieg und der Goldene Westen. Ein deutsches Lebensbild.", Zeitgeist-Verlag, Höhr-Grenzhausen, 2019, 351 S., 21,90 EUR, ISBN 9783943007213

Grippe-Epidemien, Geopolitik und Gregor Mendel

Einhundert und ein Jahre nach der „Spanischen" Grippe aus Amerika beim „Höllensturz Europas" – mit mehr Opfern, als in den Weltkriegen zusammen

Wir erleben erstaunliche Wendungen in diesen Wochen. Gerade einmal vor fünf Jahren, im Sommer 2015, wurden quer durch Europa nicht nur die Ungarn heftigst beschimpft, als Unmenschen und Faschisten, weil sie getreu ihrer Verpflichtungen die Schengen-Grenze Europas gegen illegale Übertritte geschützt haben. Auch alle besonnenen Menschen in unserem Land, die damals auf die Einhaltung unserer Rechtsordnung gedrängt haben, wurden nicht nur als inhumane Ewiggestrige gebrandmarkt, sondern auch noch als hoffnungslos dumm: weil man die Grenzen eines Landes angeblich gar nicht schützen könne...

Heute erleben wir, wie rasch alle Grenzen sogar komplett dicht gemacht werden können, und diesmal nicht nur gegen Illegale Übertritte – und sogar einstimmig durch alle im Parlament vertretenen Parteien. Nun können wir nur hoffen, dass die eingeleiteten Maßnahmen zur Verlangsamung der Ausbreitung des Covid-19 Virus rechtzeitig wirken.

Leider wurden ja ausgerechnet in unserer Nachbarschaft die Italiener ziemlich überrascht, als zehntausende ihrer chinesischen Billigarbeitskräfte nach dem chinesischen Neujahrsfest wieder zurück in ihre Norditalienischen Textilfirmen gereist sind, nachdem sie natürlich im Kreise ihrer Familien in Asien traditionell gefeiert haben. Leider waren jedoch viele dieser Chinesen aus den italienisch-chinesischen Schattenfirmen **infiziert**. Die Lombardei wurde damit schlagartig zum Weltzentrum der Covid-Verbreitung. Hoffen wir nun, dass die Ausbreitung so stark gebremst werden kann, dass unsere Intensivbetten ausreichen, und dass die Enkel von **Gregor Mendel** als erstem Genetiker der Welt, die schon existierenden Antiviralen Wirkstoffe in sichere Medikamente verwandeln können - und irgendwann sogar eine **Schutzimpfung** entwickeln, so wie jetzt schon schnelle Labortests entwickelt werden konnten.

Wir gedenken dabei einem jener großen Geister in der Geschichte der Menschheit, die diese unsere Geschichte aus ihren persönlichen, familiären und kulturellen Wurzeln heraus aus den Sudetenländern geschrieben haben:

Johann Mendel war schon in der Dorfschule exzellent, und danach auch im Gymnasium in **Troppau** einer der besten Schüler, obwohl er ab seinem 16ten Lebensjahr als Privatlehrer seinen Lebensunterhalt selbst erarbeiten und verdienen musste – also ein Gegenmodell für das leider in Mode gekommene Schule schwänzen am Freitag und für „Friday for Future"...

Später, im Jahre **1868** wählten dann

Gregor Mendel

die **Augustiner in Brünn** ihren Gregor Mendel zum **Abt auf Lebenszeit**, exakt ein Jahr nach dem Ausgleich von Österreich mit Ungarn und mit der Schaffung der Doppelmonarchie, und jenem Jahr, als unser heute noch gültiges Staatsgrundgesetz von 1867 in Kraft gesetzt worden ist mit den Märzartikeln von 1849, also mit Glaubens, Gewissens- und Meinungsfreiheit, Versammlungs-, Gewerbe- und Vereinsfreiheit, und *„der Freiheit von Wissenschaft und Forschung und ihrer Lehre"*...

Die heutigen **Gen-Technik Labors** ruhen natürlich alle auch auf den Schultern von **Johann Gregor Mendel**, und setzen in der Tradition fort, die er als einer der bedeutendsten Altösterreicher – geboren in Heinzendorf bei Troppau, Besuch der Gymnasien in Troppau und Olmütz, Eintritt in den Augustinerorden in Brünn – in Südmähren mit der Erforschung der Grundlagen der Genetik entdeckt und entwickelt hat – und mit denen wir immerhin den Virus sehr exakt schon testen können. Übrigens, für diese Tests bedankte sich sogar der US-Präsident bei den Europäern, was wirklich sehr selten vorkommt, und zwar bei der Firma Roche in Basel, als Donald Trump den Notstand für die USA ausgerufen hat.

Gleichzeitig muss man auch als Europäer fest halten, dass wieder einmal die förderalistisch aufgebaute Schweiz viel besser reagiert hat, als die großen europäischen Zentralregierungen in Rom, Madrid und in Paris. Auch Berlin wurde noch von München überholt...

Unsere Großeltern haben allerdings viel schlimmere Pandemien überlebt: Gerade einmal einhundert und zwei Jahre ist es jetzt her, dass sich die „Mutterkatastrophe Europas", der erste Weltkrieg, als Beginn der großen Katastrophen des 20ten Jahrhunderts in jene Phase des Frühjahres 1918 schleppt, in der das zaristische Russland im Blut des Bürgerkrieges versinkt, und die inzwischen schon extrem ausgehungerten Mittelmächte durch den Kriegseintritt der USA kaum mehr Zeit haben, durch letzte Offensiven doch noch ein Friedenspatt zu erreichen.

Diese historische Situation ähnelt damit der vorhergehenden Großkatastrophe Europas, damals natürlich ohne Beteiligung von Amerika und Russland, dem Dreißigjährigen Krieg, der dreihundert Jahre früher, 1618 begann, und an dessen Ende manche Länder am Europäischen Kontinent bis zu zwei Drittel ihrer Menschen verloren hatten.

Die eigentlichen Kriegshandlungen sind dabei sowohl im Jahre 1918 und danach, wie auch am Beginn des Dreissigjährigen Krieges des Jahres 1618 ziemlich umfassend dokumentiert. Es wurden auch bis zum heutigen Tage immer wieder aktuelle sozialpsychologische und geopolitische Schlüsse aus den Erfahrungen gezogen: am aktuellsten ist dabei sicher die globale Diskussion, ob die alliierte Einkreisungspolitik gegen die Achsenmächte des Weltkrieges vergleichbar ist mit den aktuellen Manövern der USA gegenüber der Volksrepublik China, sowohl mit den jeweiligen Verbündeten im Pazifik und auf der Halbinsel Korea, als auch am Euro-Asiatischen Kontinent mit dem Wettlauf der chinesischen *„Neuen Seidenstraße – One Belt, One Road"* gegenüber der klassischen anglo-amerikanischer Eindämmungspolitik auf der Basis einer weltweit überlegenen Seemacht. Selbstverständlich sind dabei heute auch dieselben grundsätzlichen Fragen eines ökonomischen und eines Rüstungstechnischen Wettlaufes wieder aktuell: Waren es vor dem ersten Weltkrieg vor allem der Ausbau der Eisenbahnnetze, der Hochsee-Flotten und der Telegraphenkabel, flankiert von den ersten völkerrechtlichen Kontrollabkommen wie insbesondere die Haager Abkommen in der Phase zwischen dem Russisch – Japanischen Krieg und dem Ausbruch des ersten Weltkrieges, so ist es derzeit der Wettlauf im Internet, der Roboter, und mit den künstlichen Intelligenzen/KI. Ebenfalls klar ist: solange künstlichen Intelligenzen/KI auf Robotern oder im Internet nicht ähnlich geregelt sind, wie die Waffen-Kontrollverträge und die Konventionen im Humanitären Völkerrecht (und da sind autonome Plattformen/Drohnen nur eine kleine Nebenfront), wird dieser Wettlauf ungeregelt voranstürmen, vielleicht auch vorbei an uns europäischen „Schlafwandlern", wie dies **Christopher Clarke** aus Oxford so treffend beschrieben hat mit der Mutterkatastrophe des ersten Weltkrieges, und aller dadurch ausgelösten Katastrophen des 20ten Jahrhunderts mit allen Völkermorden, Vertreibungen und den Nachwirkungen bis zum heutigen Tage.

Was uns jedoch neben den geopolitischen und technologischen Analysen sicher noch fehlt ist ein Blick auf die Zahl der Opfer in den beiden Kriegsepochen, und die letztlichen Ursachen – sowie die Lehren, die wir für uns daraus ziehen müssen. Zwar ist es durchaus Allgemeinwissen, dass etwa der Dreißigjährige Krieg auch die Ursache und die Begleitkulisse für viele **Seuchen** war.

Wenig bewusst ist uns aber bis heute, dass vor gerade einmal hundert Jahren eine Pandemie um den Globus gerast ist, die wahrscheinlich noch viel mehr Tote gekostet hat, als die eigentlichen Kriegshandlungen selbst hinweg gerafft hatten – und wir bis heute nicht ganz genau wissen, woher und wie dieses Massensterben über uns gekommen ist: Die sogenannte „Spanische Grippe" von 1918 ließ wahrscheinlich rund ein Drittel der Weltbevölkerung erkranken, und sie forderte mit vermutet 50 bis zu 100 Millionen Toten mehr Opfer als beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts zusammen - wobei natürlich die Opfer der Massenverbrechen von der Zwischenkriegszeit im Holodomor beginnend, bis zu den Toten der chinesischen Kulturrevolution insgesamt nochmals eine ähnliche Größenordnung erreichen.

Es gibt nun immer schon mehrere Hypothesen dazu, wo die Grippe ihren Ursprung gehabt haben könnte: aus den USA, aus China oder doch in Frankreich. In Japan kannte man die „Spanische Grippe" als „Sumo-Grippe", und in anderen Ländern wurde sie nach Personen benannt. Bei vielen Infizierten verfärbte sich die Haut blauschwarz, und die Lungen liefen mit austretendem Blut voll, so dass die Patienten letztlich daran erstickten.

Angesichts der damals eher ratlosen Medizin deuteten viele Menschen die Krankheit, wie so oft in der Geschichte, als eine Strafe Gottes und suchten ihr Heil bei außerirdischen Mächten. In Russland etwa zelebrierten Menschen „schwarze Hochzeiten" auf Friedhöfen, und in China versuchte man den „teuflischen Dämon" mit den Glücksbringenden Drachengöttern zu vertreiben. Tote konnten oft nicht bestattet werden, und wie so oft waren Hunger und Plünderungen die Folge, und „in manchen Städten herrschten postapokalyptische Zustände".

Möglich ist, dass diese mörderische Grippe den Lauf der Geschichte verändert haben könnte, und es wäre denkbar, dass die medizinische Vernachlässigung der Briten in den indischen Kolonien zur Unabhängigkeitsbewegung beitrug - oder dass die tödliche Grippe wegen der vielen geschwächten Soldaten das Ende des Ersten Weltkriegs einläutete.

Sicher ist, dass Depression, Verzweiflung und Lethargie zu kollektivem Vergessen geführt haben: So haben sich als deutlichstes historische Beispiel die autochthonen Indianerstämme in Alaska zum *„nallunguarluku"*, entschlossen, also sinngemäß übersetzt *„so zu tun, als sei es nicht passiert"*...

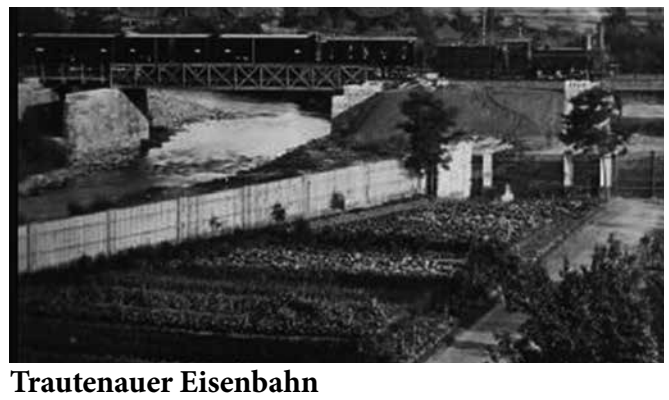
Wir aber wissen heute, und wir müssen alle Menschen aufwecken: wer die Geschichte verdrängt, der läuft Gefahr, die Geschichte wiederholen zu müssen.

Dr. Rüdiger Stix, wird fortgesetzt

Die Kaulichs, Verbindungsglieder zu Kluge und Pfeifer

Familiär vernetzte Nordböhmen, 9. und letzter Teil

Durch den geschickten Handel mit dem im **Riesengebirge** produzierten **Flachs** und **Leinen** war der Altgroßvater **Wenzel Kaulich** bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu Wohlstand und Ansehen gelangt. Hierzu kann in der Geschichte *„Eine böhmisch-katholische Kapelle im Norden Schwedens und textiltechnologischer Knowhow-Transfer von Böhmen nach Schweden*“ mehr nachgelesen werden.



Trautenauer Eisenbahn

Auf den Seiten **Alt Trautenau**, Erzählung - **Geschichte der Flachsbearbeitung in Oberaltstadt** kann man heute folgenden Text lesen:

*Der Impuls für den Bau neuer Fabriken war die Krise in der Leinweberei, die an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert voll ausbrach. Die Lage verschlechterte sich dramatisch, insbesondere aufgrund der **Napoleonischen Kriege**. Durch die von **Frankreich** organisierte **Kontinentalblockade Englands**, welche die Einfuhr englischer Waren auf die kontinentalen europäischen Märkte unterbinden sollte, bewirkte den Verlust der überseeischen Märkte. Aber auch nach dem Ende der Napoleonischen Kriege im Jahr **1815** blieb die Lage in der böhmischen Leinweberei unverändert, denn die hiesigen Märkte wurden mit qualitativ hochstehenden, maschinell hergestellten Leinen aus England, Irland und Preußen überschwemmt. Das importierte Leinen war zwar teurer, es war jedoch bei den Webern wegen seiner **Gleichmäßigkeit** und gutem Aussehen sehr beliebt. Die **größten Probleme** bewirkte die importierte Ware insbesondere in den Gegenden des **Riesengebirges**, inklusive des **Tales der Aupa**, denn die hiesige Bevölkerung war von der Verarbeitung des Leinens, als **Haupterwerbsquelle, abhängig**.*

*Damit die **Flachsspinner** ihre Produktion verkaufen konnten, die immer weniger Abnehmer fand, mussten sie immer weiter die **Preise** für ihre Ware **senken**. Der Preis sank zeitweise so weit, dass kein Gewinn mehr übrigblieb. Eine Lösung dieser Lage sollte die Einrichtung von Schulen sein, in denen insbesondere die jungen Menschen die Flachsverarbeitung und das händische Flachsspinnen gemäß des westfälischen Meisters **Wiesenbrock** erlernen sollten. Diese Lösung erwies sich jedoch als wenig effektiv, denn die Marktnachfrage gehörte ganz eindeutig dem **maschinell** gesponnen Garn aus den **Fabrikspinnereien**.*

*Die einzig mögliche Überwindung der Krise der Leinweberei an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert bestand letztendlich in der **Errichtung konkurrenzfähiger Industriebetriebe** zur Flachsverarbeitung. Zu deren ersten Gründern gehörte **Johann Faltis**, der **1796** in **Nieder Wölsdorf** bei Königinhof an der Elbe; geboren wurde. Dieser **importierte** im Jahre **1835** in **England gekaufte Maschinen** und er gründete in **Pottendorf**/ Niederösterreich eine Werkstatt zur **Herstellung** und Konstruktion **eigener Maschinen** zum Flachsspinnen. Nach seiner Rückkehr nach Böhmen im Jahr 1836 gründete er in **Jungbuch**, an der Stelle der ehemaligen Mangel und der Mühle die **erste maschinelle Flachsspinnerei in Böhmen**, die er bereits mit eigens konstruierten Maschinen ausstattete. Die Maschinen zur Produktion des Garns wurden mit der **Wasserkraft** des Flusses Aupa angetrieben. Damit wurde das Jahr **1836** zum bedeutenden Wendepunkt in der Geschichte der heimischen Flachsverarbeitung und Jungbuch wurde zum **Ausgangspunkt** für die weitere **Industrialisierung** des östlichen Riesengebirges.* Der Altgroßvater des Autors war Wenzel Kaulich (*30 Dez 1790, Unter-Wernersdorf, † 24 Jul 1869 Ober-Wernersdorf, Braunauer Ländchen, Böhmen). Dieser war über die in den Matrikeln angegebenen Berufe hinaus - Leinen-Negotiant (**Großhändler, Geschäftsmann**), **Grundbesitzer** und **Gemeindevorsteher** - einer der 382 **Abgeordneten** des ersten und konstituierenden Habsburgischen **Reichstages** 15.07.1848 - 07.03.1849. Er heiratete **Franziska Pich** am 6. Juli 1819 in **Klein Horschitz** (č. Hořička, Hořicky), Böhmen. Sie stammte aus der über Böhmens Grenzen hinaus bekannten Sippe der Wund- und Beinbruchärzte Pich. Der Arzt und Bauer **Anton Pich** aus Hořička Nr. 6, der sich in späteren Jahren einen legendären Ruf erwarb, war Trauzeuge. Seine Tochter war Franziska Pfeifer, geb. Kaulich (1827 - 1908), Besitzerin der Mine und Bleiche in **Radowenz**. Tochter von Franziska Pich (1798 -1871), Franz Pfeifer d. Ä. (1818 -1891), Eigentümer der Jibkaer Bleiche und Miteigentümer der Flachspinnerei in Radowenz. Deren Sohn Franz Josef Pfeifer (1859-1889) und seine Ehefrau Franziska Pfeifer, geb. Kutik (1859 -1940) waren Eigentümer der Gruben in Jibka und Radowenz, der Textilfabrik und Bleiche in Jibka.

Im Radowenzer-Wernersdorfer **Kohlerevier** (č. Radvanice, Horní Vernérovice, Dolní Vernérovice) wurden erstmals **Dampfmaschinen** im Jahr 1861 in der mechanischen Flachsspinnerei der Firma Wenzel Kaulich eingesetzt. Der Nutzen der Dampfmaschinen wurde in der Anwendung in den Minen erkannt, wo sie für den **Kohlebergbau** eingesetzt wurden. Die ersten Dampfmaschinen in Trautenau wurden im Kohlebergbau schon **1852** in den Minen von **Fürst Georg Wilhelm zu Schaumburg-Lippe** in **Petrovice** bei **Klein Schwadowitz** (č. Malé Svatoňovice) und **1854** in **Alt Sedlowitz** (č. Starý Sedloňov) verwendet. Neben den Minen und Fabriken war der wichtigste Verbraucher von Kohle die **Trautenauer Eisenbahn** mit ihren Dampfloks.

Dem *Oesterreichischen Generalanzeiger* vom 15.03.1865 ist zu entnehmen, dass in das Register für Gesellschaftsfirmen am 11.02.1865 „***Kaulich und Pfeifer***“, *offene Gesellschaft zum Betriebe der Flachsgarnspinnerei in Radowenz, beruhend auf dem Gesellschaftsvertrage vom 16.12.1862 und dauernd bis Ende October 1867 gegen halbjährige Kündigung* eingetragen wurde. Offene Gesellschafter waren Wenzel Kaulich, Fabrikbesitzer in Radowenz, und Franz Pfeifer, Bleichenbesitzer in Jibka. Das Recht, die Gesellschaft zu vertreten stand jedem derselben einzeln zu.

In der ersten Hälfte der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts kamen zu den Bergbauunternehmern in **Qualisch** (č. Chvaleč), Wenzel Kaulich, Inhaber der Radowenzer Spinnerei, mit seinen Gruben Wenzel I und II im unteren Teil von Qualisch, in den 70er Jahren Franziska Pfeifer, später Franz Pfeifer und Johann Rzehak hinzu. Franziska Margarete Pfeifer war die Tochter des vorgenannten Altgroßvaters Wenzel Kaulich.

In Klein Schwadowitz wurde am 9. Jänner 1890 der bedeutende tschechische Literat Karel Čapek als Sohn des Kur- und Landarztes MUDr. Antonín Čapek geboren. Dieser war bekannt mit Franziska Pfeifer, geb. Kutik, die aus der tschechischen Arztsippe Kutik, Mertlík und Pich stammte.

Damit schließt sich der Kreis der Pioniere der industriellen Revolution im Riesengebirgsvorland des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, die mit dem Ersten Weltkrieg und in der ČSR seinen Niedergang erfuhr.

Dr. Michael Popovic

Der (Un-) Geist von Tabor

Eine Ideologie aus Nationalismus und Sozialismus

Es gibt Jahresdaten, die im Laufe der Zeit aus der Geschichte verschwinden oder zumindest an Bedeutung verlieren, obwohl sie mit der Erinnerung an kriegerische Gewalt, Brandschatzung und rabiate Verfolgung Andersdenkender verbunden sind. Vor 600 Jahren, im **März 1420**, formierten sich **tschechische Taboriten** – benannt nach dem Städtchen **Tabor** im Süden Böhmens – als religiöse, vor allem **nationalistische Gemeinschaft** mit frühsozialistischen Zügen**. Jan Žižka**, ein **Berufskrieger** aus verarmtem Adel, hatte sich dem **Reformator Jan Hus** und dann den militanten Taboriten angeschlossen, er besiegte das **Reichsheer** des römisch-deutschen **König Sigismunds** und wurde für die böhmische Nationalbewegung zu einer emblematischen Figur. Noch heute erhebt sich hoch über Prag eine **neun Meter hohe**, bronzene Reiterstatue, die den bedeutenden Heerführer darstellt. „Um aus Žižka einen **Helden ohne Fehl und Tadel** machen zu können, musste man viele seiner Wesenszüge **verschweigen**“, schrieb jetzt der Göttinger Historiker **Karlheinz Weissmann** in der Berliner Wochenzeitung „Junge Freiheit“. Ähnliches gelte für die Geschichte der Hussiten im Allgemeinen und der Taboriten im Besonderen. An der bleibenden Bedeutung für den tschechischen Patriotismus (oder soll man sagen: Nationalismus) ändere das nichts. „Und selbstverständlich hat sich auch das kommunistische Regime nach dem Zweiten Weltkrieg gern auf diesen ‚Frühsozialismus‘ berufen. Allerdings musste man dabei die eigentliche, das heißt theologische Prägung ausblenden, vor allem die Naherwartung des Gottesreiches, das, was die Religionswissenschaft ‚Chiliasmus‘ nennt.“ Der Autor rät in diesem Kontext, einem Hinweis **Erik von Kuehnelt-Leddihns** Aufmerksamkeit zu schenken, der in den Taboriten eher ein Muster jener Bewegung gesehen habe, die Sendungsbewusstsein, Nationalismus und Sozialismus **zu einer Ideologie** verknüpfte, die „tatsächlich auf böhmischem Boden ihre erste parteimäßige Organisation fand“. Gemeint ist die **1897** gegründete **Tschechische National-Sozialistische Partei**. Sie zehrte vom Geist von Tabor. Die Sudetendeutschen haben darunter gelitten. Kam doch **Edvard Beneš** nach seiner Rückkehr aus dem Exil in London am **16. Juni 1945** nach Tabor, um sich an diesem geschichtsmächtigen Ort an die **Bevölkerung** zu **wenden**. Seine Rede wurde am Tag darauf in der tschechischen Presse veröffentlicht. Das brutale Leitmotiv: „Entgermanisierung der Republik“. Das alles geschah **fünf Wochen nach Kriegsende**, zwei Wochen **nach dem Brünner Todesmarsch** und vier Wochen vor Beginn der **Potsdamer Konferenz** der Siegermächte. Das Dekret über die Enteignung der Deutschen und Ungarn ist da bereits seit vier Wochen in Kraft. Von ihm können sich selbst die demokratischen Politiker, die heute in Prag an der Macht sind, nicht lösen. Der Geist von Tabor (und der Taboriten) ist **noch nicht gebannt.**

Dr. Florian Kratschmer Ritter von Forstburg, 1. Teil

Seine Exzellenz Dr. Florian Kratschmer Ritter von Forstburg, ordentlicher Universitätsprofessor und Generaloberstabsarzt, wurde am 20. Apri1 1843 in **Giebau**, Haus Nr. 189 (Kreis Sternberg/ Nordmähren) als Sohn des Webermeisters Johann Kratschmer geboren. Als der Knabe neun Jahre alt war, starb der Vater und die Familie blieb mittellos zurück. Der Pfarrer Johann Preisenhammer erkannte frühzeitig seine besondere Begabung und nach Zerstreuung von mancherlei finanziellen Bedenken, war es eine ausgemachte Sache, daß der Junge Weltgeistlicher werden sollte. Das Gymnasium in Olmütz absolvierte er mit vorzüglichem Erfolge. Schon von der 3. Klasse an mußte er seinen Lebensunterhalt durch Stundengeben selbst verdienen. Nach der Matura wandte sich der junge Student entgegen· dem Willen seiner Mutter und entgegen dem Wunsche seiner Gönner in Giebau dem Universitätsstudium in Wien zu. Er erhielt einen Freiplatz an der militärärztlichen Josefsakademie in Wien, verließ daraufhin das bereits begonnene Philologiestudium, trat in die Akademie ein und absolvierte hier seine medizinischen Studien. Nach der Promotion im Jahre 1869 erfolgte noch im gleichen Jahre seine Ernennung zum Oberarzt am Garnisonsspital Nr. 2 in Wien. Bereits vor der Promotion war er Assistent des Prof. Hernig am physiologischen Laboratorium der Josefsakademie und arbeitete dort bis zur Auflösung der Akademie im Jahre 1874. Das Josefinum war eine ganz hervorragende Bildungsstätte für Militärärzte, fiel jedoch der Feindschaft der älteren Militärärzte zum Opfer, die als alte Praktiker jeder theoretischen Ausbildung des Nachwuchses feindlich gegenüberstanden.

Als Assistent an die interne Klinik des Prof. Duschek berufen, beschäftigten ihn in seiner freien Zeit in dem noch erhalten gebliebenen chemischen Laboratorium der Josefsakademie auch chemische Studien. Dieses Laboratorium sollte sein Schicksal und seine Heimat für den größten Teil seines Lebens werden.

Im Mai 1873 zum Regimentsarzt ernannt, wandte er sich ganz der Wissenschaft zu und beschäftigte sich in der Hauptsache mit chemischen Untersuchungen, die ihn schließlich auf sein Spezialgebiet, die **Hygiene**, brachten. Sein Leitfaden zur Untersuchung des **Genußwassers**, für den der Autor die Medaille des Brendelschen Stiftungspreises erhielt, war eine seiner ersten Publikationen und zugleich die erste auf seinem späteren Spezialgebiete, der **Wasser- und Lebensmitteluntersuchung**. 1876 habilitierte er sich als Dozent für angewandte Chemie an der Wiener Universität, wurde gleichzeitig ordentliches Mitglied der Militärsanitätskommission, Vorstand des chemischen Laboratoriums am Josefinum und Inspektor der Militärmedikamentendirektion. Seine **Analyse** des **Gießhübler Mineralwassers** (Anm.: Heinrich von Mattoni begründete 1878 dessen Weltruhm), die allererste

Generalsoberstabsarzt Dr. Florian Kratschmer Ritter von Forstburg

durchgeführte Wasseruntersuchung, zog die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf ihn.

1883 bis 1887 als Supplent für das Lehrfach der Hygiene an der Wiener Universität tätig, erwarb sich Kratschmer zu dieser Zeit auch große Verdienste um die **Wasserversorgung Wiens**, indem er für die **Ausgestaltung** der **Wiener Hochquellenleitung** eintrat und verhinderte, daß eine Donauwasserleitung die sanitären Verhältnisse Wiens verschlechterte. Gleichzeitig beschäftigte er sich mit **Vorschriften für die Desinfektion** und schrieb eine Militärpharmakopoe (Arzneibuch).

Das Jahr 1887 brachte seine Ernennung zum Landessanitätsrat, zum außerordentlichen Universitätsprofessor und seine außertourliche Vorrückung zum Stabsarzt. Eine Abhandlung über die Gesetze der Ernährung und ihre Anwendung auf die Verköstigung der Soldaten, Vorträge über Infektionskrankheiten und ihre Beziehung zu Luft, Wasser und Boden und die Anregung zur Gründung einer städtischen Lebensmitteluntersuchungsanstalt durch die Gemeinde Wien, weil sein Laboratorium die ihm von der Gemeinde Wien übergebenen Lebensmitteluntersuchungen nicht mehr bewältigen konnte, beschäftigten ihn in dieser Zeit.

Im Jahre 1890 als ordentliches Mitglied in den obersten Sanitätsrat berufen, waren hier seine Hauptressorts die Wasserversorgung und **Nahrungsmittelfabrikhygiene**. In dieser Eigenschaft wurde er oft, speziell bei den damals häufig auftretenden **Typhusepidemien**, in die verschiedensten Teile der **Monarchie** entsendet und fast immer gelang es ihm, den Grund für diese Epidemien in der mangelhaften Wasserversorgung zu finden und sie durch geeignete Maßnahmen zum Stillstand zu bringen. In diesem Zusammenhange kam es durch ihn zu den Wasseruntersuchungen von Wien, Prag, Pola, Triest, Fiume, Sarajevo, Mährisch-Weißkirchen und vielen anderen Städten. Sein nächstes größeres wissenschaftliches Werk, die »Pharmacopea Austriaca«, war eine gemeinsame Arbeit mit den Universitätsprofessoren Dr. August von Vogel, Dr. Ernst Ludwig und dem Mag. Pharm. Alois Kreml. Fortsetzung folgt!

Manifestationen des tschechoslowakischen Nationalismus

Enteignungen als Mittel der Politik

Die **1920** durch die **Tschechoslowakei** beschlossene **Bodenreform** wurde in großer Eile gleich nach der Ausrufung des neuen Staates vorbereitet und durchgeführt. Sie war ursprünglich weit radikaler geplant, wie man aus der Eingabe der tschechoslowakischen Minderheiten (also vor allem der Deutschen und Ungarn) an den **Völkerbundsrat** betr. diese Gesetzgebung entnehmen kann.

Beschlagnahmt (konfisziert) werden sollte ohne Entschädigung der Besitz feindlicher Staatsangehöriger (Pkt. 1), der Besitz der Mitglieder der ehemaligen Dynastie Habsburg-Lothringen (Pkt. 2), der Besitz von Stiftungen, die auf den Rechten des fremden Adels (den Adel hatte man generell in einem Gesetz vom 10. Dezember 1918 aufgehoben) beruhten (Pkt. 3).

Des Weiteren sollte in einem Pkt. 6 dieser Planung der Besitz von Personen, „die sich gegen die tschechoslowakische Nation im Weltkrieg gröblich vergangen haben", enteignet werden.

Auch Besitz, der mit einem Träger ausländischer Ämter verbunden war, so zum Beispiel Schloss Johannesberg des Erzbischofes von Breslau, sollte beschlagnahmt werden. Die Friedensverträge von Versailles, St. Germain und Trianon enthielten jedoch Bestimmungen, die diese grotesken Raubaktionen verhinderten. Die Alliierten Mächte behielten sich in Art. 297 das Recht vor, Güter und Rechte deutscher Reichsangehöriger zurückzubehalten und zu liquidieren.

In Absatz c dieses Artikels ist ausgeführt, dass der Kaufpreis oder der Betrag der Entschädigung für die Ausübung dieses Rechtes nach den Gesetzen des Landes festgesetzt wird. In ihnen wurde eine Amnestie „politischer Delikte" vorgeschrieben, der **Besitz österreichischer Staatsbürger** durfte nicht **ohne Entschädigung enteignet** werden.

Die an den Völkerbundsrat gerichtete Beschwerde gegen die Durchführung der Bodenreform forderte eine unabhängige Prüfung. Untermauert wurde sie durch ein **Gutachten** von **Prof. jur. René Brunet** von der Universität Caen, der dieses Gesetz im Hinblick auf die **Rechte der Minderheiten** in der Tschechoslowakei untersuchte (15.08.1924, Paris)

Seine Kritik war fundiert: die Minder-

Rene Brunet

heiten hatten keine Möglichkeit der Mitbestimmung oder der Kontrolle des Bodenamtes. Durch die Bevorzugung von tschechischen und slowakischen Bürgern bei Kauf und Zuteilung sah er den Gleichheitsgrundsatz verletzt.

Bei Verkauf und Erwerb wurden die deutschen und ungarischen Besitzer benachteiligt. Sein Urteil: „Die Bodenreform **widerspricht** dem allgemeinen Geiste wie auch den ausdrücklichen Vorschriften des Art. 7 und 8 des **Minderheiten-Vertrages**.

In der schon genannten Eingabe ist auch eine genaue Übersicht über den aufgeteilten bzw. enteigneten Besitz an Ackerland und Waldflächen enthalten. Hier nur einige Beispiele:

Adolf Waldstein (Hirschberg/Münchengrätz), **Johann II. Liechtenstein** (Mährisch Altstadt) mit vielen Besitzungen, **August Kinsky** (Bürgstein), **Franz Clam-Gallas** (Reichenberg), **Hans Coudenhove-Calergi** (Ronsperg), **Johann Schwarzenberg** (Böhmisch Krummau), **Dr. Heinrich Beaufort Spontin** (Petschau), **Franz Klein** (Wiesenberg) usw.

Bei Fürst Schwarzenbergs Besitz Lobositz, noch um 1900 überwiegend deutsche Bevölkerung, kam wie auch anderwärts die Bodenreform **tschechischen Gutsarbeitern zu Gute**.

Keine Angaben habe ich hier über den Besitz der **Familie Habsburg-Lothringen**. Bei den **Waldbesitzern** gehörten von 45-**37** den Minderheiten an, die damit zu den **Hauptbetroffenen** zählten. Die Bodenreform der 1. Tschechoslowakei war eine **Manifestation des Nationalismus** und ein **Vorbote** der **radikalen Enteignung und Entrechtung** durch das **Beneš-Regime** der Jahre 1945/1946.

Rüdiger Goldmann

Suchanfrage zu Abzeichen

Mein Name ist StR Fritz Waniek aus 4470 Enns, Gürtlerstraße 8. Ich bin am 23. 9. 1938 in Gablonz geboren und habe bis zur Vertreibung 1945 im Stadtteil Grünwald gewohnt. Im Jahre 2015 habe ich das Buch „Die Gablonzer nach 1945 in Oberösterreich“ veröffentlicht. Im Nachlass meines Vaters habe ich ein sehr schönes Abzeichen gefunden, ganz in schwarz und filigran gearbeitet. In der Mitte ein Band mit der Aufschrift“ SUDETENLAND“ und dem Stadtwappen von Eger. (siehe Bild) Wer von den Lesern der Sudetenpost kann mir näheres zu diesem schönen Abzeichen sagen?

ACHTUNG WICHTIG! BITTE LESEN!

Liebe Leser der Sudetenpost!
In vielen Beiträgen wird auf Termine hingewiesen, die aufgrund der aktuellen Krise rund um das Corona-Virus höchstwahrscheinlich nicht stattfinden können. Wir bitten Sie das zu beachten.

Die Berichte wurden damals vor dem Redaktionsschluss geschickt, bei dem noch nicht offenkundig war, dass von der Bundesregierung Maßnahmen gesetzt wurden, die das öffentliche Leben und damit auch Veranstaltungen beschränken.

Für den Fall, dass die Krise noch länger anhält, wird die Sudetenpost in der nächsten Ausgabe keine Termine ankündigen.

Wir bitten um ihr Verständnis.

Die Redaktion

Wir danken für Ihre Spende für die Sudetenpost

15	Dollansky Erich
5	Kolarik Klaus
15	Kreuss Franz, Dir.Rat
15	Kufner Herwig, Dipl. Ing.
65	Martinz Roland
15	Sassmann Gertrude
15	Schuster Fridrun, Prof. Mag
7	Zittmayr Renate
5	Ammerstorfer Josef M., Dr. Mag.
9	Bolter Eleonora
39	Dittrich Frank
9	Engelmann Isa
9	Heinsch-Spinka Rautgunde, Ing.
9	Herbel Hans-Joachim
9	Högn Erich
29	Konrad Bruno
109	Ladner Josef
4	Lang Ingeborg
19	Meier Ingrid
24	Pejscha Erika
59	Redlich Emil
9	Thiel Günter
9	Wurps Gerhard

Sudetendeutsche Ferienwoche

(gemeinsam mit den Ostpreußen) in Seeboden am Millstätter See in Kärnten,
von 21.06.- 27.06.2020.
Programm (u.a.): auf den Spuren von R.M. Rilke in Italien, Hüttenfahrt, Heimatabend, Zeit zur Erholung, zum Schwimmen oder Wandern.

Anmeldungen bitte an Frau Kuttin im Tourismusbüro, Hauptplatz 1, 9871 Seeboden a. M., Tel.: +43 4762 81 255 12, oder per E-Mail: susanne.kuttin@ktn.gde.at

Heiligenhof/Bad Kissingen: Traudl Kukuk 85

Viele Mitglieder der Sudetendeutschen Jugend Österreichs (SdJÖ) fuhren Ende der 50er-Jahre und der 60er-Jahre zur „Schulung“ auf den Heiligenhof. Es waren SdJ-Gruppenführer-Lehrgänge, die uns dazu befähigten, unsere Gruppe gut und interessant zu führen. Ich hatte im 20. Bezirk die Gruppe VIII – Wallenstein gegründet und kann sagen, dass ich neben meiner Familie am Heiligenhof „sudetendeutsch sozialisiert“ wurde! Hier bekamen wir das

Traudl Kukuk mit Steffen Hörtler. Foto: Heiligenhof

Rüstzeug für unsere Gruppenarbeit! In Wien kamen wir so in wenigen Jahren auf 13 Gruppen! **Erich** und T**raudl Kukuk** waren die Seele der Bildungsstätte und wir fühlten uns buchstäblich „daheim“. Liebe Traudl, wir „Österreicher“ wünschen Dir zu Deinem 85. Geburtstag noch viele Jahre bei guter Gesundheit und geistiger Frische im Kreis Deiner Familie und Deiner Freunde und freuen uns auf ein Wiedersehen mit Dir!

Gerhard Zeihsel

„März-Gedenken“ der SLÖ OÖ in Enns am 28. Feber 2020

Wie jedes Jahr begann unsere Gedenkveranstaltung beim Sudetendenkmal im Schlosspark. Nach einer ‚Fanfare‘, gespielt vom Bläserduo der Stadtkapelle Enns, der Begrüßung durch Obmann **Norbert Fischer**, fand die Kranzniederlegung, assistiert von Vizebürgermeister **Christian Deleja-Hotko**, zu den Klängen des „Guten Kameraden“ statt. Die Gedenkworte sprach unser Landesobmann **Peter Ludwig**, und nach dem „Riesengebirgslied“ wechselten wir vom windig-kalten Park in den Auerspergsaal des Schlosses Ennsegg.
Zu unserer Überraschung war der Saal wieder fast voll besetzt! Nach einer stimmigen ‚Romance‘ am Flügel und Saxophon begann das Referat „Der 4. März 1919, die Vorgeschichte und seine Folgen“, gehalten von **OStR Mag. Wolf Kowalski**, Wissenschaftsreferent der SLÖ. Er vermittelte uns sachlich und fachlich fundierte Informationen, beginnend mit den nationalen Entwicklungen im 19. Jhdt. bis hin zum „Großen Krieg“.
Nach dessen Ende und den Verhandlungen bei Saint-Germain, wo die Siegermächte ohne Beteiligung der Verliererstaaten einen „Friedensvertrag“ diktierten, in dem u.a. ‚faule‘ Kompromisse hinsichtlich der neuen Grenzen festgeschrieben waren. In den folgenden zwei Jahrzehnten wurden die 3,5 Millionen Deutschen in den Böhmischen Ländern systematisch unterdrückt und benachteiligt. Dann überschlugen sich die Ereignisse: Abtretung der deutschen Randgebiete ans Deutsche Reich, Besetzung der „Resttschechei“ durch die Dt. Wehrmacht und Errichtung des „Protektorates“, Einmarsch der Wehrmacht in Polen und Beginn des 2. Weltkrieges.
Danach lag Europa - mit Ausnahme der Böhm. Länder - in Trümmern. Die Tschechen rächten sich grausam an ihren ehemaligen deutschen Mitbürgern. Mit der Behauptung der Kollektivschuld wurden über drei Millionen Sudetendeutsche vertrieben, mehr als 240.000 fanden dabei den Tod! Die Taten sind bis heute ungesühnt!
Zum Abschluß des Gedenkens fanden im Foyer bei einem kleinen Buffet noch umfangreiche Diskussionen statt.
Unser Dank gilt dem Referenten, der Stadtgemeinde Enns, der SLOÖ, Frau **Mag. Anna Lemberg** von der Landesmusikschule Enns für die musikalischen Beiträge, sowie den Helferinnen und Helfern unserer Bezirksgruppe.

Norbert Fischer

Wien

Bruna Wien

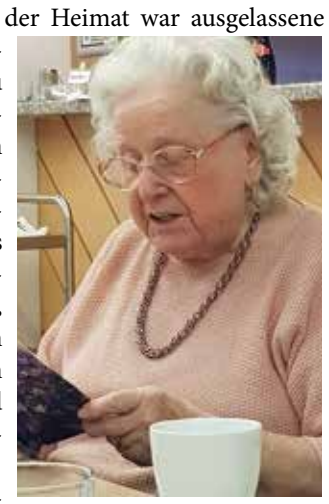
ABSAGE des Heimatnachmittages am 14.03.2020
Bedingt der Vorsichtsmaßnahmen und dem Hinweis der Regierung soziale Kontakte bezüglich des Corona-Virus zu unterlassen, musste der BRUNA -Heimatnachmittag am 14.03. leider abgesagt werden. Unsere Mitglieder bedauerten die Entscheidung sehr und fanden es für vernünftig den Heimatnachmittag nicht stattfinden zu lassen. Gabriela Csizmar - Kos hatte bereits am 19. Feber 2020 ihren 60. Geburtstag und aus diesem Anlass luden Gabi und Gatte Vincenz Kos zu einer größeren Feier am Samstag den 29. Feber 2020 mit über 40 Gästen im Restaurant Styria im 20. Wiener Gemeindebezirk ein. Geburtstagsgedichte und Frühlingslieder zum Mitsingen wurden auf der Violine vorgetragen. Bei guter Unterhaltung nahm die Geburtstagsfeier bis in die Abendstunden einen schönen Verlauf. Leider ist ein treues, langjähriges Mitglied Theresia (Resi) Witt im 92. Lebensjahr nach langer schwerer Krankheit am 27.02. im KH „Göttlicher Heiland“ verstorben. Resi Witt wurde am 14.10.1928 in Mödritz bei Brünn geboren und musste mit 17 Jahren beim Brünner Todesmarsch die Heimat verlassen. Sie konnte 1945 in der Wohnung ihrer Tante im 3. Bezirk in Wien Zuflucht finden, wo sie 75 Jahre (!) bis zu ihrem Lebensende wohnte. Die Verabschiedung war am Freitag den 13.03. in der Feuerhalle Simmering mit Familie und Angehörigen. Eveline Rogelböck und die Obfrau der BRUNA - Wien nahmen an der Trauerfeier teil. Für unseren nächsten Heimatnachmittag am Samstag den 18.04. ist ein Filmvortrag von Klaus Seidler über „Einen Spaziergang durch Brünn und den Sehenswürdigkeiten, sowie Ansichten vom Brünner Stausee und Talsperre“ geplant. Aufgrund der derzeitigen Ereignisse ist es noch nicht absehbar ob unser nächster Heimatnachmittag am Samstag den 18.04. mit Sicherheit abgehalten wird, deshalb werden wir Sie noch rechtzeitig verständigen! Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis und bleiben Sie gesund!

Ulrike und Christiane Tumberger

Humanitärer Verein der Schlesier

Lustiges Schlesien

Beim Treffen des Humanitären Vereins der Schlesier, Jägerndorfer, Freudenthaler am 21. Feber im Haus der Heimat war ausgelassene Faschingsstimmung. Obfrau Hannelore Blaschek hatte ein buntes Programm von Geschichten aus der alten Heimat vorbereitet, das von vielen Anwesenden gekonnt und amüsant vorgetragen wurde.



Die Obfrau gratulierte Frau Frederike Vondracek zum Geburtstag und Herrn Günther Grohmann zum 90er!

Erfreulich ist, dass auch Sudetendeutsche aus anderen Heimatgruppen zu Gast waren.

Hannelore Blaschek, Obfrau

Schönhengstgau in Wien

Obmann Rainer Schmid begrüßte 5 unentwegte Landsleute, die es wagten, trotz Coronaviruswarnung unseren Heimatnachmittag am 12.3.2020 zu besuchen. Er bestellte Grüße von Ilse Negrin, Magda und Richard Zehetner, Christa und Mag. Josef Pachovsky, Dr. Christa Neubauer, Gaby Zecha, Dr. Margrit und Walter Haschke, Gerhard Kern, Ernst Haberhauer, Theo Duval, Hermann Lang und Mag. Gerhard Mayerdorfer.

Bis zu unserem – hoffentlich - nächsten Heimattreffen am 9.4.2020 feiern Geburtstag: Lm Franz Haberhauer mit Rothmühler Wurzeln am 16. März; Dr. Ilse Tielsch aus Auspitz am 20. März; Dietlind Hoffmann geb. Schmid aus Altstadt am 28. März; Mag. Ingrid Schwab aus Rothmühl am 31. März und Lm Dr. Günther Haberhauer aus Rothmühl am 8. April.

Anlässlich des 200. Todestages von **Klemens Maria Hofbauer** plante der Kulturverband der Südmährer in Österreich vom 13. bis 15. März 2020 Kulturtage in Wien durchzuführen, die wegen des Coronavirus abgesagt und verschoben werden mussten.

Für den Terminkalender:

Am 9. April, 14. Mai und 10. Juni 2020 fänden unsere nächsten Heimatnachmittage statt, sofern die Bundesregierung das Versammlungsverbot wegen der Ausweitung des Coronavirus bis dahin aufgehoben hat. Wir werden unsere Landsleute über den tatsächlich nächsten Heimatnachmittag rechtzeitig in Kenntnis setzen. 21.5.2020 Muttertagsfahrt der SdJÖ und mittleren Generation. Anmeldung bei Lm Hubert Rogelböck! 9.6.2020 Busausflug nach Stubenberg am See in der Steiermark und zur Ariona-Manufaktur in Lohngraben. Organisation und Anmeldung bei Lm Franz Haberhauer. Einladung, Programm und Menü-Vorschläge haben wir bereits erhalten. Sollte es zu einer Terminverschiebung kommen, werden wir Euch rechtzeitig verständigen. – Auch unser Heurigentermin im August ist noch nicht fixiert.

In letzter Minute geben wir das Angebot unseres jüngsten Mitgliedes, **Theo Duval**, weiter, der sich anbietet, für Schönhengster Landsleute in diesen riskanten Zeiten den Einkauf zu besorgen, wenn ihnen keine andere Möglichkeit zur Verfügung steht. Auf alle Fälle aus diesem Anlass: Theo - bitte vor den Vorhang!

Harald Haschke

Oberösterreich

Freistadt

Folgende Mitglieder feiern im Monat April ihren Geburtstag:

Frau Maria Vejvar,St. Pataleon am 2. April, Herr Dipl. Ing.Erich Vejvar,St Pataleon am 11. April, Herr Dr.Med.Walter Vejvar, Grünbach am 11.April, Herr Wolfgang Kühhaas, Sandl am14. April, Frau Renate Geisbüsch, Feistadt am 20. April, Herr Josef Kriegl, Gutau am 20.April.

Wir gatulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Die Mutter-Vatertagsfeier und Generalversammlung wird auf Grund des Versammlungsverbotes nicht stattfinden. Bitte haben Sie für diese Maßnahme Verständnis, es geht um unsere Gesundheit!!!

Vielen Dank!

Gerhard Trummer.

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Das Gedenken zum 4. März 1919 hat heuer am 28. Februar 2020 im Schlosspark mit Kranzniederlegung und im Auerspergsaal des Schlosses Ennsegg stattgefunden. Im Anschluss an die Kranzniederlegung fand der Vortrag von OStR. Mag. Wolf Kowalski zum Thema um den 4. März 1919 großes Interesse.

Folgende Mitglieder haben im April Geburtstag: Anna Danzinger 13. 4. (97 J.), Otto Hermann 21. 4. (92 J.), Erich Langer 8.4., Wolfgang Weyer 9.4. Wir wünschen alles, alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viel Freude mit Familie und Freunden.

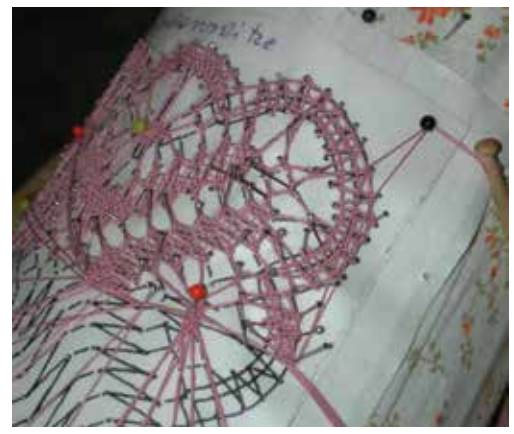
Unser nächstes Treffen ist am Donnerstag, dem 9. April 2020 um 15:00 Uhr im Cafe Hofer in Enns. Bitte, auch gleich vormerken: Das übernächste Treffen ist am Donnerstag, dem 14. Mai 2020 ebenfalls im Cafe Hofer in Enns.

Unsere diesjährige Jahreshauptversammlung werden wir erst durchführen, wenn die Epidemie (Corona-Virus) vorbei ist und es wieder Veranstaltungen gibt.

Ingrid Hennerbichler

Klöppelrunde wollte ihr Können zeigen

Die **Klöppelrunde** der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SLÖ), die sich jeden ersten und dritten Dienstag im Monat ab ca. 13 Uhr zum Werken, Austauschen und Plaudern im „Haus der Heimat“ (Steingasse 25, 2. Stock) trifft, wollte zu Ostern ihr Können, und zwar am Palmsonntag, 5. April und Karsamstag, 11. April jeweils von 14 – 18 Uhr in den **Blumengärten Hirschstetten** (Quadenstraße 15, 1220 Wien – präsentieren. Das Corona-Virus hat uns leider einen Strich durch die Rechnung gemacht. Die Sudetenpost veröffentlicht zumindest unten anbei zwei Fotos mit Werken.



VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND

April:

ACHTUNG: Alle angegebenen Termine sind wegen des Corona-Virus nur als voraussichtlich anzusehen!

11. April 2020 9,30 Uhr **Saisoneröffnung des Museumsdorfes Niedersulz** in Niedersulz 250

17. April 2020 15 Uhr **Treffen des humanitären Vereins der Schlesier** mit dem Videofilm „Osttirol 1. Teil“ im HdH (EG)

17. April 2020 19 Uhr **Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung** mit dem Film „Reise durch das Sudetenland 2019“ der Fam. Strecker im HdH (2.Stock)

18. April 2020 14 Uhr **Treffen der Heimatgruppe Nordböhmen** mit dem Videofilm „Gablonz“ in der Pizzeria „San Banditto“ in Wien 11, Grillgasse 37

18. April 2020 15,30 Uhr **Treffen der Heimatgruppe Bruna Wien m**it dem Videofilm „Brünn“ im HdH (2.Stock)

18. April 2020 18 Uhr **Saisoneröffnung der Südmährer- Galerie i**n Retz , Znaimerstraße 7

27. April 2020 19 Uhr Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im HdH (2.Stock)

Vorschau

3. Mai 2020 **Südmährer Wallfahrt nach Maria Dreieichen** 11 Uhr Festmesse, 14,30 Uhr Wallfahrtssegen. Kostenlose Busfahrt des Kulturverbandes der Südmährer um 8,30 Uhr. Anmeldung bei Frau Kerschbaum 01/318 01 17

9. Mai 2020 15 Uhr Eröffnung der Sonderausstellung „A**uf den Spuren von Egon Schiele“** im Wiener Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3

21. Mai 2020 9 Uhr **Muttertagsfahrt der SdJÖ und mittleren Generation.** Anmeldung bei Herrn Rogelböck: 01/888 63 97

29./31. Mai 2020 **Sudetendeutscher Tag in Regensburg**

9. Juni 2020 **Busausflug der Heimatgruppen Schönhengstgau, Bruna Wien und Kuhländchen** nach Stubenberg am See , Stmk, und zur Aronia-Manufaktur nach Lohngraben. Anmeldung bei Herrn Haberhauer: 0650/217 29 57 od. haberf@aon.at

21./27. Juni 2020 **Sudetendeutsches Ferientreffen** in Seeboden. Anmeldung bei Frau Kuttin im Tourismusverband Seeboden am Millstätter See: +43/4762 81255 12 od. susanne.kuttin@ktn.gde.at

Veranstaltungsort HdH = Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25

Ausstellungen

Bis 26. April 2020 Sonderausstellung **„180. Geburtstag Andreas Hartauer und 120. Geburtstag Hans Nachlinger“** im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So 9 bis 12 Uhr

Ab 1. Mai bis 31. Oktober 2020 Ausstellung **„Schauplatz Eiserner Vorhang“** im Schloss Weitra. Täglich (außer Dienstag) von 10 bis 17 Uhr

Auch bei Heimatgruppentreffen und Busfahrten sind Gäste willkommen

Weitere Infos unter www.sudeten.at und www.sloe-wien.at

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

In knapp zwei Monaten findet in Regensburg der 71. Sudetendeutschen Tag statt. Da wird die Sudetendeutsche Volksgruppe wieder im besonderen Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen. Daher ist es unerlässlich, dass sich sehr viele Landsleute und Freunde jedweder Generation einfinden, um aller Welt unsere Geschlossenheit zu zeigen. Auch in Österreich sollte es selbstverständlich sein mit vielen Teilnehmern mitzumachen! Wir rufen unsere Landsleute in Österreich auf, bei dem größten Treffen der Volksgruppe dabei zu sein!

PFINGSTEN 30.-31. Mai: SUDETENDEUTSCHER TAG 2019 IN REGENSBURG - mit einer großen heimatpolitischen Kundgebung, Kulturprogramm, Unterhaltung usw. - dazu werden Teilnehmer aus ganz Österreich erwartet! Meldet Euch bei uns an! Angedacht ist wieder ein Autobus am Pfingstsonntag aus **Oberösterreich** - Anfragen an Familie Ruprecht, Tel. 0699/12772050.

++++

Sonntag, 3. Mai - Südmährer-Wallfahrt nach Maria Dreieichen, NÖ.

++++

MUTTERTAGSBUSFAHRT am DONNERSTAG, dem 21. Mai: Einige wenige Plätze sind noch zu vergeben - eine SOFORTIGE Anmeldung ist dazu nötig. Der Sonderfahrpreis beträgt nur 23 Euro (inkl. einer Vormittagsjause - es wird empfohlen nur ein kleines Frühstück einzunehmen!). Treffpunkt: **9 Uhr** - Abfahrt: **9.10 Uhr** (Abfahrt pünktlich) am unteren Ende der Grünbergstraße (zwischen Schönbrunner Schloßstraße und der Schönbrunner Straße) beim ehemaligen Hotel Kaiserpark. Rückkunft dort je nach Verkehr zwischen 20 und 20.30 Uhr. Sofortige Anmeldungen bzw. Anfragen sind bzgl. Vorhandensein eines Platzes bei Fam. Rogelböck, Tel./Fax: (01) 888-63-97 von **18 - 19 Uhr**, Fax rund um die Uhr, mit Anrufbeantworter, bzw. per Mail: office@sdjoe.at zu richten - bitte deutlich Namen und Telefonnummer zwecks allfälligem Rückruf angeben!

++++

SAMSTAG, 21. JUNI: SPORTWETTKÄMPFE in Traun bei Linz in O.Ö. für jedermann!

++++

Vorsprachen sind jeweils an Mittwochen ab 16 Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. nach vorheriger Terminabsprache (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at möglich. Bitte um Angabe einer Rückrufmöglichkeit.

++++

LANDESGRUPPE OBERÖSTERREICH:

Bitte Vormerken! Am SAMSTAG, dem 21. JUNI finden in Traun die Sportwettkämpfe für jedermann - gleich welchen Alters und Geschlechts (ca. ab dem 3. Lebensjahr aufwärts bis weit über 80 Jahre) - statt.

Beginn ist um **17 Uhr**, anschließend **Sonnwendfeier**. Alle sind zur Teilnahme aufgerufen. Bitte vormerken - Jedermann, auch Freunde und Interessierte sind herzlich eingeladen.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.
Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.
E-Mail: sloe@chello.at
Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,– inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,– ; Übersee € 67,–.
Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.
Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.
Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1.Sept. bis 30.Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre
Ihren Lieben zum Gedenken
den Sudetendeutschen eine Zukunft!

Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!
Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
A-1030 Wien, Steingasse 25/3
Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at
Internet: www.sudeten.at

Der KULTURVERBAND DER SÜDMÄHRER IN ÖSTERREICH
lädt alle Mitglieder zu seiner Jahreshauptversammlung 2020 ein.
WO: Haus der Heimat, 1030 Wien, Steingasse 25, Festsaal EG
WANN: Donnerstag, 16. April 2020, Beginn 16 Uhr.
TAGESORDNUNG
1. Eröffnung und Begrüßung
2. Totengedenken
3. Feststellung Beschlussfähigkeit und Genehmigung der Tagesordnung
4. Genehmigung des Protokolls der letzten HV vom 18. April 2019
5. Bericht des Obmanns
6. Bericht des Kassiers
7. Bericht der Rechnungsprüfer
8. Beschlussfassung über Entlastung des Vorstandes
9. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages für 2021
10. Beschlussfassung über vorliegende Anträge
11. Berichte/Informationen/Diskussion und Beschlussfassung über wichtige Anliegen
12. Allfälliges

Anträge zu Punkt 10) sind satzungsgemäß bis spätestens 2. April 2020 schriftlich beim Vorstand einzubringen!

Dkfm. Hans-Günter Grech
Obmann

Bitte letzten Stand der Coronabestimmungen beachten!

Sudetenpost

IMPRESSUM

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23, E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.
Die Zeitung erscheint einmal im Monat.
Jahresbezugspreis: Inland € 35,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,00, Übersee: € 67,00. Einzelpreis: € 3.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:
IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG
IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien
Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Wenn auch Sie/Du am Volkstanzen interessiert sind/bist, freuen wir uns, Sie/Dich an einem unserer nächsten Übungsabende begrüßen zu dürfen! **Übungsabende** finden am **zweiten** und **vierten Montag jeden Monats** (ausgenommen August) um 19 Uhr in den Vereinsräumen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich im „Haus der Heimat“ statt. Ort: 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG. Telefon: (01) 718 59 19 bzw. 0664-5653541 (Tanzleiter) Jeder kann mitmachen, auch Anfänger, da alle Tänze vorgezeigt und geübt werden - wichtig ist die Freude am Volkstanzen! Die Teilnahme ist kostenlos, eine Mitgliedschaft nicht notwendig. Die Geselligkeit kommt dabei auch nicht zu kurz und zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten. **Die nächsten Termine wegen „Corona“ erst wieder am 27.4., 11. + 25.5., 8. + 22.6.2020 (ev. 13. + 27.7. oder 10. + 24.8. – wird noch bekanntgegeben.)**

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 5 ist der 23. April 2020, um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 7. Mai 2020.
Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten. Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden.

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

Folge 6:
RS: Donnerstag, 21. Mai 2020 ET: Donnerstag, 4. Juni 2020
Folge 7:
RS: Donnerstag, 18. Juni 2020 ET: Donnerstag, 2. Juli 2020
Folge 8:
RS: Donnerstag, 23. Juli 2020 ET: Donnerstag, 6. August 2020
Folge 9:
RS: Donnerstag 20. August 2020 ET: Donnerstag, 3. September 2020
Folge 10
RS: Donnerstag 24. September 2020 ET: Donnerstag, 8. Oktober2020

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Aniswecken

Zutaten:
2 Dotter, 2 Schnee, 100 g Zucker, 1 Pkt. Vanillinzucker, Saft einer halben Zitrone, 300 g gekochte und passierte Erdäpfel
3 Essl. Milch, 200 g Mehl, 4 gestr. Kaffeel. Weinsteinbackpulver
etwas Salz, 300 g Rosinen, 10 g Anis

Die Dotter schaumig schlagen und nach und nach 2/3 des Zuckers, Vanillinzucker und Zitronensaft hinzugeben. So lange schlagen bis eine cremige Masse entstanden ist. Die Erdäpfel und die Milch unter die Dottermasse rühren. Das Eiklar zu steifem Schnee schlagen, den Rest des Zuckers dazugeben. Den Eischnee auf die Masse geben, darüber das mit Backpulver und Salz gemischte Mehl sieben, Rosinen und Anis darüber streuen und alles vorsichtig unterziehen. Den Teig in eine befettete Kastenform füllen. Den Rost mit der Backform auf die unterste Schiene des Rohres schieben und bei Mittelhitze (ca. 175 Grad) 60-70 Minuten backen. Ich verwende immer statt normalen (Auszugs) Mehl, frisch gemahlenes Dinkelmehl!

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech

ACHTUNG abgesagt!

Riesengebirgler Heimatkreis Trautenau:
77. Heimattreffen „Der Heimat in Treue verbunden“
am Samstag, 25. und Sonntag, 26. April 2020 in der Patenstadt Würzburg
Lm. Barth